

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 48 | 71. Jahrgang | 27. November 2016 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Aufrechter Charakter
Ernst Lohmeyer ist Namensgeber der Fakultät Theologie in Greifswald **11**



Die Geburt Christi
Internationale Krippenausstellungen in Laage und Kühlungsborn **15**

MELDUNGEN

Nordkirche rechnet mit Kirchensteuerplus

Travemünde. Die Nordkirche wird im nächsten Jahr mehr Geld einnehmen als in diesem Jahr. So rechnen die Kirchenkreise als Kirchensteuergläubiger für 2017 mit einem Kirchensteueraufkommen von insgesamt 481 Millionen Euro, 14 Millionen Euro mehr als 2016. Die Gesamteinnahmen einschließlich der Landeszuweisungen betragen laut Schätzung im nächsten Jahr 524 Millionen Euro, 15 Millionen Euro mehr als 2016. Beschlossen wird der Haushalt 2017 von der Nordkirchen-Landessynode während ihrer Tagung an diesem Wochenende in Travemünde. *epd*

Uni-Kirche zeigt „Luther und Kultur im Wandel“

Rostock. In der Rostocker Universitätskirche im Nordflügel wird am heutigen Freitag, 25. November, um 15 Uhr die Wanderausstellung „Martin Luther und der kulturelle Wandel im konfessionellen Zeitalter“ eröffnet. Die „niederschwellige“ Ausstellung richtet sich besonders an Schüler, so die Universität. Der Eintritt in die Ausstellung ist frei. *epd*

Yad-Vashem-Ehrung für Frau aus Vorpommern

Greifswald. Mathilde Böckelmann erhält posthum die israelische Yad-Vashem-Ehrung „Gerechte unter den Völkern“, weil sie Anfang 1945 für einige Monate auf ihrem Hof in Pustow bei Greifswald die verfolgte Jüdin Miriam Fernbach versteckt und ihr so das Leben gerettet hat. Geplant war bei Redaktionsschluss, die Auszeichnung am Mittwoch in Anwesenheit der Geretteten an die Tochter von Mathilde Böckelmann in Greifswald zu übergeben. *epd*



Neue Seiten für den Norden:
www.kirchenzeitung-mv.de

Das Jesuskind als Stadtgespräch

In Greifswald nutzen Christen den Weihnachtsmarkt für die Botschaft der Heiligen Nacht



Die Adventskapelle auf dem Greifswalder Weihnachtsmarkt: Täglich bietet sie in den Adventswochen mitten im Marktbeben ruhige „Lichtpunkte“ zum Innehalten.

Die Weihnachtsmärkte überall im Land sind eröffnet. An manchen sind auch Kirchengemeinden beteiligt. So ist in Greifswald eine Adventskapelle inmitten der bunten Buden bereits gute Tradition. Für einige Aufregung sorgte dort im vergangenen Jahr das Verschwinden des Christuskindes. Nun ist Ersatz beschafft worden.

Von Christine Senkbeil
Greifswald. Die Entführung fand mitten im Getümmel statt. Ein Neugeborenes wurde gestohlen – beim Mitternachtsshoppen. Tatenlos mussten die Eltern zusehen. Sie selbst waren Flüchtlinge. Wie die Vernehmung durch die Polizei ergab, kamen sie aus Palästina. Ihre Namen: Maria und Josef, das entführte Kind heißt Jesus.

Die Straftat, das Stehlen einer Krippenfigur, ereignete sich auf dem Greifswalder Weihnachtsmarkt, am 15. Dezember 2015. Es war Zufall,

das Gerhard Ulrich am Morgen danach den Tatort besuchte. Der Landesbischof der Nordkirche hatte sich als Gast in der Adventskapelle angemeldet, gleich neben der verwaisten Krippe. Dabei wurde er Zeuge der Gespräche von Besuchern, die sich an diesem Morgen nur darum drehten. Der Verfall der Werte im Allgemeinen wurde beklagt, der Sachschaaden der lebensgroßen Plastik im Speziellen. Der Bischof aber schmunzelte und sagte: „Das ist doch ein gutes Zeichen! Da hat jemand offensichtlich genau ins Zentrum gegriffen!“

Eine Specksteifigur in Babyformat als Zentrum? Ja. Ist doch das ganze Spektakel ringsherum, vom Bratwurstand bis zur Losbude, diesem Kind zu verdanken. „Advent ist der Weg hin zu Jesus Geburt“, so Ulrich, Wissen, das in den letzten 2000 Jahren vielen verloren gegangen scheint. „Eine Umfrage auf dem Rostocker

Weihnachtsmarkt hat gezeigt, dass nicht einmal mehr alte Leute darüber Bescheid wissen“, erzählt eine Journalistin, die an diesem Tag ebenfalls in die Adventskapelle gekommen war.

Doch auch dieser Umstand besorgte den Bischof nicht sehr. „Die Geschichten sind so stark, dass sie sich mitteilen“, versicherte er. Wie tief die Sehnsucht namens Weihnacht in den Menschen wohnt, sei kürzlich bei einem Besuch in einem Gefängnis sichtbar geworden: Die Häftlinge durften dort einen Baum schmücken. „In der Seefahrt würde man sagen, er war über die Topp flaggigt“, erzählte der Bischof. Und jeder Stern sei ein Verweis auf diese Mitte – auf Jesus, auf die Geburt des Gottessohnes. Auch hier, bei dem Diebstahl der Jesus-Puppe vom Greifswalder Weihnachtsmarkt habe jemand intuitiv erkannt, dass diese Specksteifigur eben nicht Requisite, sondern wichtiges Zeichen ist.

Fast ein Jahr ist diese Aufregung nun her. Die Stadt als Besitzerin des Krippenensembles hatte den Dieb aufgefordert, das Kind zurück zu geben, hatte sogar eine anonyme Baby-puppenklappe eingerichtet. Doch das Jesus-Kind blieb verschwunden. Zur Eröffnung des Marktes am Sonnabend wird ein neues Kindlein in der Krippe liegen. Die Stadt hat eines beim italienischen Hersteller nachgeordert.

„Wir können nicht davon ausgehen, dass unsere Geschichten, von denen wir Christen leben, noch selbstverständlich verfügbar sind“, sagt Hans-Martin Harder vom Kapellenverein. Mit-Initiator Roland Springborn bekräftigt: „Es geht uns um die Erinnerungskultur“. Seit sieben Jahren gehören sie zu den Aktiven, die sich für diese kirchliche Insel im Marktgetümmel einsetzen. Nun startet sie in eine weitere Saison. Damit das Jesus-Kind im Gespräch bleibt.

ZUM 1. SONNTAG IM ADVENT

Gott mit uns

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Kirchenzeitung in Schwerin



Sie hatten alles verloren, Heimat, Besitz, manche auch ihre Familien. Sie hatten auf Krieg gesetzt, der ihnen, so hatten sie gehofft, einstige Größe wiederbringen würde. „Gott mit uns“ hatten sie gerufen, auf Hebräisch: Immanuel. Warnende Stimmen galten ihnen als Verräter, die zum Schweigen gebracht werden mussten. Doch sie waren gescheitert. Nun saßen sie in der Fremde und trauerten sich unter Tränen zurück. 2600 Jahre ist dieses Drama bereits her, das die Bibel vom Untergang des jüdischen Südreichs nach einem Krieg gegen das babylonische Großreich erzählt. Doch es ist, als ob die Menschheit seitdem nicht viel dazugelernt hätte. Immer wieder meinten Völker, mit Krieg Probleme lösen zu können, was meistens im Desaster endete. Es ist noch keine 100 Jahre her, da warf sich ein Großteil der Deutschen einer Clique von Hasendeuren in die Arme, weil die ihnen versprochen hatte, sie zu alter Größe, ja zur Weltherrschaft zu führen. Auch ihre Soldaten trugen, als sie den Weltenbrand ent-

fachten, auf dem Koppelschloss den Ruf „Gott mit uns“. Dann kehrte die Feuerwalze des Krieges ins eigene Land zurück. Noch Jahrzehnte später träumten Millionen Flüchtlinge und Vertriebene aus den ehemaligen deut-

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.“

Aus Jeremia 23, 5-8

sche Ostgebieten sich unter Tränen zurück in die verlorene Heimat. Nicht wenige verloren über der Frage „Wo ist denn Gott nun?“ ihren Glauben. Das fragten auch die Überlebenden des Krieges gegen Babylon. Der Prophet Jeremia jedoch, der sie einst inständig im Namen Gottes vor dem Krieg gewarnt hatte, spricht ihnen nun Mut zu. Gott wird einen senden, der ihnen ihre Heimat wiedergibt – nicht einen Feldherrn, sondern einen Friedenskönig. Was Jeremia ihnen und uns zu sagen hat, ist einfach und doch so schwer zu verstehen: Gott ist nicht mit denen, die mit Gewalt ihre Ziele durchsetzen wollen. Gott ist mit uns, wenn wir versuchen, den Weg der Gewaltlosigkeit und des Friedens zu gehen. In Jesus, dem Christen auch den Titel Immanuel gegeben haben, hat Gott gezeigt, dass dies möglich ist.

ANZEIGE

Vorsprung durch Technik Audi

Praktisch. Bequem. Der Audi Q3.*

Jetzt Aktions-Angebot sichern.
*Kraftstoffverbr. l/100 km: komb. 7,2-4,4; CO₂-Emiss. g/km: komb. 168-114. Angaben zu Kraftstoffverbr. u. CO₂-Emissionen sowie Effiz.-klassen bei Spannbreiten in Abhängigkeit vom verwendeten Reifen-/Rädersatz. Alle Angaben basieren auf den Merkmalen des deutschen Marktes.

Interesse an einer Probefahrt?

Audi Zentrum Schwerin
Hagenower Chaussee 11, 19061 Schwerin
Tel.: 0385/64600-64



Brot für die Welt

Wichtiges Signal

Positives Fazit der
Klimakonferenz in Marrakesch

Berlin. Das evangelische Hilfswerk „Brot für die Welt“ zieht eine positive Bilanz der 22. UN-Klimakonferenz in Marokko. „Die Aufbruchstimmung von Paris ist nicht verfliegen. In Marrakesch wurde konstruktiv weiterverhandelt, um das Pariser Klimaabkommen auszugestalten“, sagt Sabine Minninger, Klimaexpertin von „Brot für die Welt“. Die Klimakonferenz habe verdeutlicht, dass ambitionierte Klimapolitik und die Umsetzung weltweiter Richtlinien zur Minderung von Treibhausgasen nicht mehr aufzuhalten sind. „Die Ankündigung von 47 Staaten aus den ärmsten Regionen, zu 100 Prozent auf erneuerbare Energie zu setzen, ist dabei ein wichtiges Signal an Industriestaaten und Investoren, dass die Zeit der Kohle vorüber ist“, so Minninger.

Doch es mangelt an konkreter Umsetzung auf nationaler Ebene. „Vor allem viele reiche Länder sind unwillig, ihre Hausaufgaben zu machen“, kritisiert Cornelia Füllkrug-Weitzel, Präsidentin von „Brot für die Welt“. Deutschland bilde da leider derzeit keine Ausnahme: „Der Klimaschutzplan 2050, der nach peinlich langem Gezerre der Lobbyisten und der Kabinettsmitglieder der Umweltminister schließlich doch noch auf den Weg mitgegeben werden konnte, ist nicht geeignet, die Vorgaben des Pariser Abkommens zu erfüllen und darum auch nicht, vorbildhaft voranzugehen. Dabei braucht die Welt vermutlich genau das, ein kräftiges politisches Vorbild, falls der künftige US-Präsident seine Aussagen zum Klimaschutz wahr machen sollte.“

Zu einem solchen Vorbild gehören auch bezeherte finanzielle Zusagen für die vielen armen Staaten, für die die Zeit drängt, weil sie bereits Opfer von Klimaschäden sind. „Brot für die Welt“ bedauert, dass sie bislang vergeblich auf finanzielle Zusagen warten. „Noch länger die Augen davor zu verschließen, dass die klimabedingten Schäden und Verluste von armen Menschen und Ländern nicht allein gestemmt werden können, und sich mit kräftigen solidarischen Finanzierungen zurückzuhalten, ist äußerst töricht. Ausgleichszahlungen für die Klimaschäden sind nicht nur unserer Verantwortung für den Klimawandel angemessen und solidarisch, sondern sie sind auch nachhaltiger und menschenrechtskonformer eingesetzt als in Grenzschutzmaßnahmen in Nordafrika“, so Füllkrug-Weitzel. *kiz/EZ*

Der gesamten Ausgabe sind die Beilagen „Deutsche Fernsehlotterie“ und „Brot für die Welt“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80,
Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818,
baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteur:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@
kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Syllabe Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055
Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@
kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055
Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Eisner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de,
Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/21 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel, Corinna Kahrs
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint
wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich
Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des
vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit
einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen
sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich
zulässigen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des
Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für
unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Solidarisch und flexibel

Stellenplankriterien sollen Mecklenburgs ländliche Räume stärken

Richtlinien für die künftige Struktur- und Stellenplanung im Kirchenkreis Mecklenburg hat dessen Kreissynode auf ihrer Tagung am Wochenende in Güstrow mit großer Mehrheit beschlossen. Dem war ein intensiver Beteiligungsprozess der Gemeinden und Kirchenregionen vorausgegangen.

Güstrow. Einstimmig haben die Synodalen des Kirchenkreises Mecklenburg den Haushalt für 2017 beschlossen. Mehr als die Hälfte des Etats steht den 252 mecklenburgischen Kirchengemeinden zur Verfügung, konkret für die Gemeindegemeinschaft vor Ort, Seelsorge, Personalkosten, Bauaufgaben oder für die Arbeit mit Flüchtlingen.

„Das Haushaltsvolumen für 2017 beträgt insgesamt rund 50 Millionen Euro“, sagte Propst Wulf Schönemann bei der Etablierung im Gemeindegemeinschaftszentrum der Domgemeinde. Die Einnahmen des Etats stammen größtenteils aus Schlüsselzuweisungen der Landeskirche, Personalkosten-erstattungen sowie weiteren Einnahmen, wie beispielsweise aus Vermögenserträgen der örtlichen Kirchen. Dabei setzen sich die Schlüsselzuweisungen in Höhe von rund 35 Millionen Euro aus Kirchensteuern, Geldern aus dem EKD-Finanzausgleich sowie Staats- bzw. Patronatsleistungen zusammen.

Investitionsfonds für evangelische Schulen

Allerdings rechnet die Vorsitzende des Finanzausschusses, Martina Reemtsma, mit zurückgehenden Zahlen an Einwohnern und Gemeindegliedern. „Für die kommenden drei Jahre können wir dies aus Rücklagen kompensieren.“ Angezeigt sei aber, sich über Strategien zu verständigen.



Foto: Daniel Wogel

Volle Zustimmung fand der Haushaltsentwurf für das Jahr 2017 bei der Kirchenkreissynode in Güstrow.

Zirka 4,2 Millionen Euro des mecklenburgischen Gesamtetats gehen an die Einrichtungen, Dienste und Werke im Kirchenkreis, wie das Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock, die regionale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen oder sozialdiakonische Projekte. Investitionen evangelischer Schulträger in Gebäude will der Kirchenkreis mit einem Darlehensfonds in Höhe von 2 Millionen Euro unterstützen.

Im fünften Jahr in Folge stellt der Kirchenkreis Mecklenburg insgesamt 200 000 Euro für freiwillige Beratungsdienste des Diakonischen Werkes MV, wie die Ehe-, Familien- und Lebensberatung, sowie zum zweiten Mal zu dem 155 000 Euro für die diakonische Flüchtlingsarbeit zur Verfügung. Für die Flüchtlingsarbeit von Kirchengemeinden stehen erneut 150 000 Euro zur Verfügung. Darüber soll ein Fonds in Höhe von 500 000 Euro gemeinsame Projekte von Gemeinde und Diakonie fördern.

Die Beratung neuer Richtlinien für die zukünftige Stellenplanung der Kirchengemeinden für die Jahre 2019 bis 2023 nahm breiten Raum ein. Sowohl in den Ausschüssen als ebenso im Plenum wurden insbesondere die Berechnungsgrundlagen und die Optionen für flexible Verschiebungen kritisch hinterfragt, aber ebenso dazu aufgerufen, den neuen Ansatz erst einmal auszuprobieren.

Den letztlich mit einer Nein-Stimme und einer Enthaltung gefassten Synodenbeschluss nannte Propst Karl-Matthias Siebert „einen Meilenstein“. Er erinnerte an die ausführlichen Diskussionen innerhalb des Kirchenkreisprozesses „Stadt, Land, Kirche – Zukunft in Mecklenburg“ und auf der Synodentagung. Und Propst Dirk Sauermann verwies darauf, dass „die neuen Kriterien der regionalen Verschiedenheit im Kirchenkreis Rechnung tragen und zu einer soliden, solidarischen und verlässlichen Stellenplanung für strukturschwächere Land- und

stärkere Stadtregionen führen“. Jede Gemeinde wird in Zukunft einer der vier Kategorien zugeordnet: Oberzentren, wie Rostock, Mittelzentren wie Hagenow, ländliche, dichter besiedelte Räume und ländliche, dünner besiedelte Räume unter 50 Einwohner pro km². Auf Basis der Mitgliederzahlen der Kirchengemeinden und der Einordnung in eine der vier Struktureinheiten wird für jede der 20 Kirchenregionen ein gemeinsames Stellenbudget nach einem Schlüssel definiert: 52 Prozent Pastoren, 24 Prozent Gemeindepädagogen, 14 Prozent Kirchenmusiker und 10 Prozent Küster, Verwaltungsmitarbeiter oder eine andere Assistenzstelle.

Innerhalb des Stellenbudgets sind Verschiebungen zwischen den Berufsgruppen möglich, sowohl innerhalb einer Region und zwischen Regionen. Begrenzt ist diese Option auf „ein Fünftel der Summe aller Vollbeschäftigten-einheiten (VbE) und auf zwei VbE der Gesamtstellen.“ *kiz/eme*

LESERBRIEFE

Unangebracht

Zur Veranstaltung „Punk meets classic“ im Schweriner Dom, siehe „Angemerkt“ in Ausgabe 47, Seite 1, schreibt Pastor i.R. Eckart Ohse:

Erwartungsvoll ging ich am 11. November in den Schweriner Dom zu „Punk meets classic“. Zunächst ließ es sich gut an: Volkslied, Begrüßung, klangbildnerische „Arbeit mit dem Publikum“, Orgelmusik von Buxtehude. Mich störte auch nicht das „gemischte Publikum“. Doch was dann folgte, wurde mehr und mehr zu einer Zumutung: So der getanzte Dialog zwischen Altartisch und Altar. Der Tänzer war dabei fast nicht zu sehen. Dazu – gewöhnungsbedürftig – Musik von Schlagwerk und Orgel. Doch völlig überdreht und schrill war, was die Punkband „Jesus kommt aus Büttow“ von sich gab, geradezu ein „Höllenslärm“, schwer zu ertragen.

In dieser Veranstaltung war nichts, was in irgendeiner Weise auf Gott wies. Stattdessen bemühte man in der Moderation die Götter, sprach von Apollon und Dionysos. Nichts war von Ehrfurcht zu spüren, die einem Gotteshaus angemessen ist. Wenn ich auch den Schluss der Veranstaltung nicht mehr abge-

wartet habe, weil es nicht zum aushalten war, so bleiben neben einem ungenuten Gefühl Enttäuschung und Ärger – und das nicht nur bei mir. Der Domgemeinderat aber – alle Kirchengemeinderäte – müssen sich fragen lassen, ob derartige Veranstaltungen in Kirchen nicht total unangebracht, mehr noch, ein Ärgernis sind.

Kein Religionswechsel

Zum Bericht von Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland „Absage an Judenmission“ in Ausgabe 46, Seite 6, schreibt Helmut Schall, Alt Meteln:

In dem Entwurf des EKD-Beschlusses zum Verhältnis zwischen Juden und Christen war unter anderem der Satz zu lesen: „Ein christliches Glaubenszeugnis, das darauf zielt, Juden zum Glauben an Jesus Christus zu bekehren, widerspricht dem Bekenntnis zur Treue Gottes und der Erwählung Israels.“ Ich bin dankbar, dass die Synode diesen Satz so nicht mitgetragen, sondern stattdessen formuliert hat: „Alle Bemühungen, Juden zum Religionswechsel zu bewegen, widersprechen dem Bekenntnis zur Treue Gottes und der Erwählung Israels.“ Durch diese bewusste Änderung

gegenüber dem Entwurf wird deutlich, dass Juden eben doch zu Jesus Christus bekehrt werden können bzw. sollen. Denn der Jude Jesus Christus ist nicht nur der Retter der Welt, sondern auch der Messias der Juden. In Jesus Christus erfüllt sich der den Juden in Jeremia 31,31-33 angekündigte neue Bund. Die Aussage Jesu: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ gilt gleichermaßen für Juden wie für Nicht-Juden. Ein Jude, der zum Glauben an Jesus Christus findet, wechselt doch deswegen nicht seine Religion; in welche der so vielen verschiedenen christlichen Kirchen sollte er denn auch eintreten? Vielmehr ist sein Jude-Sein, wie es ein Jesus gläubiger Jude mir gegenüber einmal erklärt hat, im Glauben an seinen Messias vollendet worden.

Nicht nur feiern

Zur Berichterstattung über den Beginn des Reformationsgedenkjahres schreibt Carl Mondon-Woitzek, Holdorf bei Rowa:

Wie viele Jahrhunderte hat unser „Gottesdienst“ schon überlebt? Allein im letzten Jahrhundert haben sich tiefgreifende Veränderungen in den wirtschaftlichen, kulturellen, in den gesamten Le-

bensbedingungen der Menschen und in ihren Ansichten vollzogen. Wer noch Kirchensteuer bezahlt, hat auch Anspruch auf Gegenleistung. Aber bis auf ganz wenige Ausnahmen besuchen nicht einmal die Kirchenmitglieder die sonntäglichen Gottesdienste. Wie will die Kirche ihrem Sendungsauftrag für das Evangelium gerecht werden? Auf der Suche nach den Ursachen der „Kirchenflucht“ wurde ein Meinungsforschungsinstitut beauftragt. Die einheitlich-vereinbarte Aussage aller Befragten: Die „Kirche“ steht für moralische Kompetenz, Wertvorstellungen, Werterhaltung. Warum verlangt die Liturgie erst ein Bekenntnis zum Glauben, ehe man das Evangelium hören kann? Ist das Evangelium doch erst die Voraussetzung, um zum Glauben zu kommen! Der katholische Pastor Rainer M. Schließer hat den „Nagel auf den Kopf getroffen“: „Liturgie darf nicht weh tun.“

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.



**Glaubenskurs
Reformation**
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden, **Folge 47**
**Teil 7: Die dunklen
Seiten der
Reformation**

Mit den Juden befasste sich Martin Luther bereits vor der Reformation. Anfangs weckten seine Positionen bei den Juden Hoffnung auf ein Ende der Ausgrenzung. Doch es kam anders. Eine Einschätzung aus jüdischer Sicht.

Von Walter Homolka

„Wer immer aus irgendwelchen Motiven gegen die Juden schreibt, glaubt das Recht zu besitzen, triumphierend auf Luther zu verweisen“, befand der junge Rabbiner Reinhold Lewin (1888–1943), dessen Dissertation „Luthers Stellung zu den Juden“ 1911 die erste wissenschaftliche Monographie zu diesem Thema war. Wenn man sich an die Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 erinnert, in der die Synagogen brannten, dann machen Luther-Sätze wie „Die Juden sollen aus deutschen Landen vertrieben werden“ oder „Die Synagogen sollen verbrannt werden“ einen fassungslos. Sie erklären aber auch, wie Luther zum Kronzeugen der Nationalsozialisten und der Deutschen Christen wurde.

Ist dies derselbe Martin Luther, an den jüdische Zeitgenossen zunächst große Erwartungen knüpften? Der Reformator hatte mit seiner Schrift „Das Jesus Christus ein geborener Jude sei“ (1523) eine unerhört neue Position vertreten. Als Luther sich noch dazu in die Lage der Juden in Europa versetzte und schrieb „Und wenn ich ein Jude gewesen wäre und hätte gesehen, dass solche Tölpel und Knebel den christlichen Glauben regieren und lehren, so wäre ich eher eine Sau als ein Christ geworden“, da weckte das unter den Juden Hoffnungen auf ein Ende ihrer Ausgrenzung. Es war die Sozialkritik, die die Reformation für Juden anfangs attraktiv machte, nicht aber die reformatorische Theologie mit ihrem „Solus Christus“-Gedanken: Luthers Kernaussage, dass Jesus von Nazareth Sohn Gottes und Erlöser aller Menschen sei, ist für Juden nicht nachvollziehbar.

Der junge Luther war noch in den antijüdischen Stereotypen der Kirchenväter und des ausgehenden Mittelalters gefangen, als er den Juden „Unbußfertigkeit und Selbstgerechtigkeit“ vorhielt. Seine Schrift von 1523 war dann ein Angebot, sich mit seiner Auslegung des Christentums anzufreunden – ihr vollständiger Titel lautet daher auch: „Das Jesus Christus ein geborener Jude sei und wie mit den Juden, sie zu bekehren, zu handeln sei“; seine Einsicht: „denn aus ihnen kam das Heil, nicht aus uns“ brachte ihn aber nicht dazu, für eine Besserung der Lebenssituation der jüdischen Gemeinschaft zu sorgen. Er verwehrte Josel von Rosenberg, dem Fürsprecher der Judenheit im Heiligen Römischen Reich, 1537 seine Unterstützung beim Kampf um



Schmäh- und Spottbild „Judensau“ an der Stadtkirche St. Marien in Wittenberg. Das im Hochmittelalter entstandene Bildmotiv der antijudaistischen christlichen Kunst sollte Juden verhöhnen, da das Schwein im Judentum als unrein gilt. In Wittenberg wurde 1988 darunter im Pflasterbereich des Kirchplatzes ein Mahnmahl gestaltet.

die Aufhebung der Ausweisung aller Juden aus Sachsen.

Luther vertrat das Bild der einheitlichen christlichen Gesellschaft, die in einer homogenen Wahrheit lebt, in der auch die Juden aufgehen sollten. Sein Werben um sie blieb indes ohne Erfolg, so dass er schlussfolgerte: „Wer beharrlich der Wahrheit des Evangeliums die Anerkennung verweigert, der ist von bösem Willen besetzt.“ Der Typologie vom Gesetz und sogenannter Werkgerechtigkeit auf der einen und dem Evangelium und dem „Sola Fide“ auf der anderen Seiten sowie der Rede vom Neuen Bund, der den Alten Bund überwunden habe, können Juden aber nicht folgen. Gerade deren Ablehnung der Messianität Jesu begründete Luthers theologische Forderung nach ihrer Entrechtung und Vertreibung.

Der Reformator, der die Hebräische Bibel rein christologisch auslegte, ließ weder die traditionelle jüdische Schriftdeutung gelten noch die sachliche Exegese christlicher Hebraisten wie Johannes Reuchlin und folgerete: „Wenn das Alte Testament durch den menschlichen Verstand ausgelegt werden kann ohne das Neue Testament, ich sagen würde, daß das Neue Testament dann umsonst gegeben worden ist.“ Eine legitime religiöse jüdische Existenz war für ihn nicht vorstellbar; Papisten, Ketzler, Schwärmer und Juden hatten keinen Platz in seiner Welt, und in seinem Traktat „Von den Juden und ihren Lügen“ ruft er im Januar 1543 zu einem Endkampf auf, in dem er sieben Schritte als „scharfe Barmherzigkeit“ empfiehlt, darunter „erstlich, dass man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke.“ Nur zwei Monate später verbinden sich in seiner Schrift „Vom Schem Hamphoras“ unflätige

Bilder zu einer Hasstrade gegen Juden, von denen er in seinem Todesjahr 1546 sagt: „Sie sind unsere öffentlichen Feinde.“

Anklagen frei erfunden

Es ging auch anders: Urbanus Rhegius, der Reformator des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, stand als christlicher Hebraist im Austausch mit jüdischen Gelehrten und Gemeinden und hielt im Unterschied zu Luther noch 1540 an seinem Plädoyer für die Tolerierung der Juden fest. Der Nürnberger Reformator Andreas Osiander legte im selben Jahr in seinem „Judenbüchlein. Schrift über die Blutbeschuldigung“ dar, dass es sich bei Ritualmord-Anklagen um frei erfundene Bezeichnungen von Juden handelte, und Johannes Calvin sprach gar von ihrer bleibenden Erwählung: „Denn was soll dem wohl fehlen, den Gott einmal in seine Hut genommen hat?“ Aber auch Calvin pflegte die abschätzige Rede von „den Juden“ als „Lügnern“ und „Verfälschern der Schrift“.

Schon Heinrich Bullinger, der Zwingli in Zürich nachfolgte, sprach von „schmutzigen Ausfällen“ Luthers und von dessen „Scurrilität, die Niemanden, am wenigsten einem bejahrten Theologen, ansteht.“ Micha Brumlik nannte das Traktat von 1543 kürzlich die „Blaupause all jener verbrecherischen Maßnahmen – mit Ausnahme der Gaskammern –, die das nationalsozialistische Deutschland Europas Juden antat.“ Der Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann hat 2014 festgestellt, dass Luther neben dem theologischen Disput eine jüdische Wesensnatur propagierte, und spricht daher von einem „vormoderne Antisemitismus“.

Nach 1945 ging in der evangelischen Kirche die Betonung der bleibenden Erwählung Israels nach Römer 9–11 mit einer weitgehenden Absage der Judenmission einher. Der damalige Präses der Rheinischen Kirche, Nikolaus Schneider, sprach 2009 von einem „theologischen Irrweg, im Namen des Evangeliums zu versuchen, Jüdinnen und Juden von jüdischem Glauben und jüdischer Lebensgestaltung abzubringen“. Es bleibt aber doch die Fra-

ge, ob christliche Theologie und Kirchen heute tatsächlich von Jesus von Nazareth sprechen können, ohne gleichzeitig das Judentum als defizitär herabzusetzen und das Andauern des Bundes Gottes mit dem jüdischen Volk in Zweifel zu ziehen.

Diskutieren Sie mit dem Reformationsbeauftragten Pfarrer Bernd Krebs und Professor Wolf Kröcke im Reformations-Blog glaubenskursreformation.wordpress.com oder schreiben Sie der Redaktion eine E-Mail: reformation@epv-nord.de.

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses: Das Gesetz gehört aufs Rathaus; Kritische Bibelauslegung; Luther und die Türken; Lutherrezeption / Lutherdeutung; Vermal solus

Bibelstellen: 5. Mose 28, 28; Römer 9–11

Literatur:

- Walter Homolka: Jesus von Nazareth im Spiegel jüdischer Forschung (= Jüdische Miniaturen. Band 85). Berlin, Hentrich & Hentrich, 3. Auflage 2011.
- Thomas Kaufmann: Luther und die Juden. Tübingen, Reclam 2014.
- Matthias Morgenstern: Von den Juden und ihren Lügen. Neu bearbeitet und kommentiert. Berlin, Berlin University Press 2016.
- Peter von der Osten-Sacken: Martin Luther und die Juden, neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der ganz Jüdisch glaub“ (1530/31). Stuttgart, Kohlhammer 2002
- Die Reformation und die Juden. Eine Orientierung, erstellt im Auftrag des wissenschaftlichen Beirates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017 www.luther2017.de
- Wanderausstellung zum Ausleihen und Katalog „Martin Luther und das Judentum (15 Euro), Träger: Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und das jüdische Touro College Berlin www.reformation.ekbo.de



Walter Homolka ist Rabbiner und Professor für Jüdische Religionsphilosophie der Neuzeit an der Universität Potsdam.

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Wozu überhaupt Judenmission, wenn die Juden als „erste Liebe Gottes“ schon beim Vater sind?
2. Wie könnte eine reformatorische Theologie ohne die antijüdische Negativfolie aussehen?
3. Wie findet man vom „Solus Christus“ zur Wertschätzung jüdischer Schriftauslegung und zu gemeinsamem Lernen?

Zugang zum Thema:

– Zitate von Luther zu den Juden auf Notizzetteln vergleichen mit Bibelstellen aus Römer 9 bis 11

ANZEIGE



Stark gegen Nagelpilz



Ciclopoli

Der einzige wasserlösliche Anti-Pilz-Lack

- + einfach und bequem anzuwenden
- + kein Feilen, kein Nagellackentferner
- + dringt rasch in den Nagel ein
- + beschleunigt das Nagelwachstum
- + praktisch unsichtbar

www.nagelpilz-weg.de

rezeptfrei in Ihrer Apotheke

Ciclopoli gegen Nagelpilz
Wirkstoff: 8% Ciclopirox. Wirkstoffhaltiger Nagellack zur Anwendung ab 18 Jahren. Anwendungsgebiete: Pilzkrankungen der Nagel, die durch Fäulnis (Dermatophyten) und/oder andere Pilze, die mit Ciclopirox behandelt werden können, verursacht wurden. Warnhinweis: Enthält Cetylstearylalkohol, örtlich begrenzte Hautreizungen (z. B. Kontaktdermatitis) möglich. Apothekenpflichtig. Stand: Februar 2014. Taurus Pharma GmbH, Benzstr. 11, D-61352 Bad Homburg

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Das Luther-Zitat

„Erstlich: dass man ihre Synagogen oder Schulen mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütze, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke sehe ewiglich. Und solches soll man tun unserm Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, dass wir Christen seien und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch gewilligt haben.“

Martin Luther, „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543).

Eine gar nicht alte Sitte

Zur Kulturgeschichte des Schenkens



Erst war Nikolaus der Geschenkebringer, dann das Christkind, heute der Weihnachtsmann. Foto: epd

Von Harald Mallas

Das wäre eine böse Bescherung: Es ist Weihnachten, und auf dem Gabentisch liegen keine Geschenke. Unmöglich! Doch so abwegig ist diese Vorstellung gar nicht. Schließlich ist die Sitte, sich zu beschenken, zumindest im Blick auf Erwachsene noch recht jung. Auf dieses Phänomen weist der Berliner Erziehungswissenschaftler Friedrich Rost hin, der über die „Theorien des Schenkens“ promoviert hat. Zwar ist das Schenken an sich tief mit dem Menschsein verbunden, ein „soziales Handeln par excellence“, aber dass daran breite Bevölkerungsschichten teilnehmen können, sei verhältnismäßig neu, erklärt Friedrich Rost.

Bis in das 20. Jahrhundert hinein war die Masse der Menschen zu arm, um Geschenke zu verteilen. Eher waren die meisten auf Gaben anderer angewiesen. Erst mit wachsendem Wohlstand konnten Menschen etwas von ihrem Überfluss abgeben, Bauern zum Beispiel Erträge einer guten Ernte.

Heutige Formen des Schenkens können bis auf antike Rituale zurückgeführt werden, sagt der Wissenschaftler. Der griechische Adel etwa gab die kostbaren Becher vom Festmahl als Geschenk an seine Tischgäste weiter. Eine interessante Entwicklung nahm das Beschenken der Kinder in der Reformationszeit. Bereits zu Luthers Zeiten war es üblich, den eigenen Nachwuchs für Artigkeit und gutes Benehmen zu belohnen. Doch schuf Luther mit dem Christkind eine Kunstfigur, die dem damals verbreiteten heiligen Nikolaus als Geschenkebringer etwas entgegengesetzt sollte. Bis Ende des 19. Jahrhunderts machte das evangelische Christkind den katholischen Nikolaus also arbeitslos – nur um dann selbst im 20. Jahrhundert vom Weihnachtsmann abgelöst zu werden (der wieder Bischof Nikolaus ähnelt).

Alle gesellschaftlichen Bestrebungen, der Geschenkeflut zu Weihnachten irgendwie Einhalt zu gebieten – zuletzt die Versuche der 68er-Bewegung – blieben letztlich erfolglos, zumindest in Familien mit Kindern. So liegen auf dem Weihnachtstisch doch Überraschungen, alle Jahre wieder.

Drei königliche Gaben

Was machte diese königlichen Geschenke so wertvoll?

Gold

Gold ist Symbol für Sonne, Macht und Reichtum, es galt als wertvollstes Metall der Erde. Es erinnert an die Sonne, die für Wärme und Leben steht. Außerdem ist das Metall ein Heilmittel. Die Schenker drückten mit dieser Gabe die Besonderheit des Jesukindes aus.

Myrrhe

Mit der Myrrhe machten die Weisen aus dem Morgenland ebenfalls ein sehr wertvolles Geschenk. Diese Pflanze ist bitter, hat aber heilende Wirkung. Hierin besteht auch die symbolische Bedeutung. So wie die Gabe den Leichnam vor Verwesung schützt, gibt sie auch Kraft zur Entsagung und schützt vor der zersetzenden Kraft des weltlichen Lasters.

Weihrauch

Diese Gabe schließlich, als Geschenk der drei Könige, verweist auf die Göttlichkeit des Jesukindes. Diesem kostbaren Stoff wird eine Unheil abwendende Wirkung zugeschrieben und die Fähigkeit, eine Verbindung mit dem Göttlichen herzustellen. Die Verbreitung und das Aufsteigen des Duftes steht symbolisch für die Ausdehnung des Göttlichen. Weihrauch wird sogar zum Symbol für Christus selbst.

chs

Vom Wert des Schenkens

Zu geben und zu nehmen hat eine lange Tradition

Sie können von Herzen kommen oder als Pflicht erledigt werden, bezirzen oder bestechen: Geschenke. Von ganz zweckfreiem Geben erzählt die Bibel. Und von dem größten Geschenk, das Gott der Menschheit machte.

Von Annemarie Heibrock

„Schenken ist keine selten vorkommende Form des sozialen Handelns“, schreibt der Kultursoziologe Gerhard Schmied im Fachbuch „Schenken“, einer wissenschaftlichen Veröffentlichung zum Thema. In der Tat: Geschenke werden zu vielen Gelegenheiten gemacht. Doch zu Weihnachten ist es etwas anders als an Geburtstagen, Hochzeiten, Taufen oder Beerdigungen. Weihnachten ist und bleibt das Fest der Geschenke schlechthin. Warum? Weil da innerhalb eines bestimmten Kreises – meist der Familie – jeder jedem etwas schenkt. Weil sozusagen in jede Richtung geschenkt und empfangen wird.

Selbst in Notzeiten haben sich Menschen zu Weihnachten beschenkt. Die Älteren erinnern sich: Die Gaben waren, materiell betrachtet, oft sehr viel bescheidener als heute. Doch gewiss kamen sie nicht weniger von Herzen. Und genau das ist das Stichwort: von Herzen. Schenken hat viele Facetten. Noch immer gibt es sol-

che Gaben, die uneigennützig sind, bei denen ausschließlich der oder die Beschenkte im Mittelpunkt steht. Daneben aber kennt jeder auch eine andere Art von Geschenken: solche, mit denen gesellschaftliche Konventionen oder persönliche Pflichten erfüllt werden. Aber beide dienen dazu, soziale Bindungen zu festigen. Geschenke als sozialer Kitt gewissermaßen. Auch weil das Prinzip zumeist heißt: Gabe und Gegengabe oder: Geben und Nehmen.

Nach diesem Muster arbeiten auch Unternehmen, die ihre Kunden mit mehr oder weniger wertvollen Weihnachtspresents, vom Kugelschreiber bis zum Wellness-Wochenende, an sich zu binden versuchen.

Christi Geburt: das Geschenk Gottes

Was für den geschäftlichen Umgang gilt, gilt im Privaten nicht minder: Schenken ist in den seltensten Fällen ein einseitiger Akt, es gibt meist etwas zurück: mindestens einen Dank, eventuell auch ein Gegengeschenk. So erfreut der Schenkende fast nie nur seine Mitmenschen, sondern auf unterschiedliche Weise immer auch sich selbst.

Schon der römische Dichter Ovid wusste: „Geschenke bestechen, das glaub' mir, Menschen und Götter.“

Auch die Bibel kennt das. Da überreichen zum Beispiel Jakobs Söhne ihrem in Ägypten mächtig gewordenen Bruder Josef Geschenke, um ihren jüngsten Bruder Benjamin wieder sicher nach Hause zurückzubringen (1. Mose 43). Oder Jakob: Er versucht, mit einer riesigen Viehherde den Zorn Esaus über seine List zu besänftigen und sich die Versöhnung zu erkaufen (1. Mose 32).

Und wenn wir heute Geschenke an Kinder machen? Ist das nicht ebenfalls eine Art Bestechung, mit der wir die Hoffnung verbinden, wenigstens einen Blick in die glücklich strahlenden Kinderaugen erheischen zu können?

Gänzlich zweckfreies Geben – eine Fähigkeit, die bei Menschen eher unterentwickelt ist, kennt die Bibel von Gott. Er schenkt etwa Abraham Land und Reichtum, Salomo Weisheit, Reichtum und Ehre und schließlich der gesamten Menschheit seinen Sohn.

Etlche Kirchenlieder erzählen von den uneigennütigen Gaben Gottes: So heißt es im Erntedanklied „Wir pflügen und wir streuen“ etwa im Refrain: „Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn“. Bekannt ist auch das



Biblische Geschenke: Die Drei Heiligen Könige br Nationalmuseum in Nürnberg ist diese Version de

Weihnachtslied „Lobt Gott ihr Christen alle gleich, / in seinem höchsten Thron, / der heut schließt auf sein Himmelreich / und schenkt uns seinen Sohn ...“

Christi Geburt – dieses Geschenk Gottes an die Menschen ist für viele Christen der Anlass,

Ein Geschenk, das mich berührt

Welches Weihnachtsgeschenk werden Sie nie vergessen, was bedeutet Ihnen schenken und besch

Marion Wulf-Nixdorf, 58, Redakteurin der Kirchenzeitung in Schwerin:

Hauptsache gesund! Wie oft schreiben, sagen wir diesen Satz, ohne groß darüber nachzudenken. Das geschieht meist erst, wenn die Hauptsache eben nicht mehr da ist ...

Ich war Mitte 30, alleinerziehend. Doch das letzte halbe Jahr war hart gewesen, die Chefredakteursstelle war seit Monaten vakant und auch kein Anwärter in Aussicht. Wenigstens in den Urlaub hatte ich fahren dürfen mit meinem kleinen Sohn. Und dann kam eine Diagnose, die einfach nicht wahr sein durfte: Von einem Tag auf den anderen musste ich ins Krankenhaus. Eine Freundin bestand darauf, dass ich noch einen zweiten Arzt konsultierte. Doch dazu war keine Zeit. Ich musste innerhalb weniger Stunden organisieren, dass mein Kind zu meiner Mutter gebracht wurde, die auch noch berufstätig war. Dass in der Redaktion irgendwie die Zeitung gemacht wurde. Und dann stand Weihnachten vor der Tür. Weihnachten ..., mein Kind



Marion Wulf-Nixdorf aus Schwerin.

..., ich vielleicht da noch in der Klinik ..., ich konnte es nicht fassen. Ob die Operation nicht erst in drei Wochen sein könnte, fragte ich meine Ärztin. Die sagte nur: „Dieses Jahr sind Sie vielleicht Weihnachten nicht zu Hause. Aber dann wieder im nächsten Jahr und die Jahre darauf. Aber wenn Sie jetzt nicht schnell handeln, dann kann es sein ...“ Der Rest blieb unausgesprochen.

Als dann noch ein weiterer Arzt die Diagnose bestätigte, musste ich meinen Sohn auf die Trennung vorbereiten. Ich erzählte ihm, dass Mama krank sei und er zur Großmutter müsse. Das freute ihn zwar sehr – aber es kam alles so plötzlich. Er packte sein gesamtes LEGO ein. Ich telefonierte im Freundeskreis herum, wer ihn die rund 150 Kilometer zur Großmutter fahren könne. Ein Freund im Schichtdienst konnte helfen, die beiden zogen ab. Gegen 17 Uhr in die Redaktion, dringende Absprachen mit den damals noch zwei Kolleginnen im Sekretariat. Großartig wie oft, machten sie Überstunden.

Am nächsten Tag ging ich ins Krankenhaus zur Operation. Doch das Ergebnis kam und kam nicht. Freunde schmückten mein Zimmer adventlich. Eine Freundin und ihre Kinder musizierten. So eine adventliche Adventszeit hätten sie noch nie gehabt, sagte eine Krankenschwester. Nur der Stationsarzt war nicht erfreut, als er die vielen Bilder sah, die mit Klebestreifen an den Wänden meines Zimmers hingen ...

Schwer war mir, dass mich mein Sohn und meine Mutter nicht besuchen konnten – der

Weg war ohne Auto zu weit, zu umständlich. Mich beruhigte aber, dass mein Patenkind, gleich alt wie mein Sohn, sich rührend um ihn kümmerte, ihn mit in ihre Schule nahm. Als er in meiner Krankenhauszeit auch noch Geburtstag hatte, nahm sie ihre Freundinnen mit, die Großmutter gestaltete alles wie ich sonst in Schwerin – und es wurde gefeiert.

Einen Tag vor Weihnachten hieß es dann doch noch: Ich dürfe nach Hause. Allerdings mit dem Befund, dass eine erneute Operation im Februar sein müsse. Eine Freundin fuhr mich einen Tag vor Heiligabend zu meiner Familie.

Ich muss nie nachdenken, wenn ich nach meinem schönsten Weihnachtsgeschenk gefragt werde:“

Anne Harms, 48, Diplom-Sozialpädagogin und Leiterin der kirchlichen Flüchtlingshilfe „fluchtpunkt“ in Hamburg:

„Als Flüchtlingshelferin wäre für mich ein schönes Weihnachtsgeschenk, wenn die EKD und andere kirchliche Institutionen schnell und entschiedener ein Statement gegen die Pläne des Bundesinnenministeriums abgeben würden. Denn die bedeuten große Rückschritte für die Rechte und Integrationsmöglichkeiten von Flüchtlingen. Darüber brauchen wir vonseiten der Kirche deutlich mehr Aufklärung. Flüchtlingsarbeit per se hat für mich noch nichts mit Schenken zu tun. Wir teilen eigentlich nur ein Geschenk, das wir alle haben – nämlich Rechtsstaatlichkeit und



Anne Harms aus Hamburg.

Sicherheit. Leider erfahren Flüchtlinge oft zunächst, dass der Rechtsstaat für sie nur bedingt funktioniert und man um faire Verfahren kämpfen muss. Wenn wir es schaffen, dem Recht zur Geltung zu helfen, erfahren wir oft große Dankbarkeit. Ich empfinde es auch als eine Art Geschenk, für etwas arbeiten zu dürfen, das richtig und wichtig ist.“

Dietrich Wenzel, 22, Lehramtsstudent und Mitglied in der Evangelischen Studentengemeinde Greifswald:



Dietrich Wenzel aus Stralsund.

„Das schönste Weihnachtsgeschenk, das ich bekommen habe,



Adoration of the Kings, symbolhafte Zeichen ihrer Wertschätzung. Im Germanischen Museum, Anbetung der Heiligen Drei Könige' als Mittelteil eines Altars von Meister des Marienlebens, um 1465, zu sehen.

Foto: epaf/Ag-images

anderen zu Weihnachten Geschenke zu machen: Kindern, Eltern, Freunden, Arbeitskollegen oder dienstbaren Geistern wie dem Briefträger oder der immer freundlichen Kassiererin im Supermarkt. Manchmal reicht schon eine Tafel Schokolade oder ein

Glas selbst gekochter Marmelade, um einem anderen Menschen (und damit auch sich selbst) eine Freude zu bereiten.

Mehrere Hundert Euro gibt jeder Deutsche im Schnitt für Weihnachtsgeschenke aus. Was heute die Playstation ist, der Tablet-PC

oder das Smartphone, waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts „Trommel, Pfeifen und Gewehr“, wie August Heinrich Hoffmann von Fallersleben dichtete.

Weil sein Lied „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ bis heute beliebt, der Text aber aufgrund

Schenken

*Schenke groß oder klein,
Aber immer gediegen.
Wenn die Bedachten
Die Gaben wiegen,
Sei dein Gewissen rein.
Schenke herzlich und frei.
Schenke dabei,
Was in dir wohnt
An Meinung, Geschmack und Humor,
So dass die eigene Freude zuvor
Dich reichlich belohnt.
Schenke mit Geist ohne List.
Sei eingedenk,
Dass dein Geschenk
Du selber bist.*

Joachim Ringelnatz (1883-1934)

des Kriegsspielzeugs umstritten ist, gibt es Umdichtungen, die weniger militaristisch daherkommen.

Interessanterweise hatte Hoffmann von Fallersleben schon zu seiner Zeit nicht nur die Kinder im Blick, die „mit Schmerzen“ den Weihnachtsmann erwarten, sondern auch die Erwachsenen: „Kinder, Vater und Mama, /Auch sogar der Großpapa ...“


Ja, Weihnachten ist das Fest der Geschenke. Für alle. Altersgrenzen gibt es keine mehr. Schenken und beschenkt zu werden ist nicht nur eine gute Tradition, eine Geste der Gemeinschaft und der Zusammengehörigkeit. Schenken und beschenkt zu werden macht einfach Spaß.


Tipps für die Suche


So vermeiden Sie Frust unter dem Weihnachtsbaum





Wer nicht im Dunkeln tappen will, kann die Liebstes nach ihren Wünschen fragen. Foto: Archiv


 Gut zuhören, am besten das ganze Jahr über, und Ideen notieren, damit sie bis Weihnachten nicht vergessen werden.


 Aufpassen, welche Wünsche häufiger geäußert werden. Kommt das vor, handelt es sich vermutlich um einen Herzenswunsch.


 Behalten Sie den zu Beschenkenden im Blick. Es gibt keine allgemein gültigen Tipps. Ein Gutschein in einem angesagten Klamottenladen kann für einen Jugendlichen das ideale Geschenk sein. Für andere wieder wirkt ein Gutschein gedankenlos und bequem.


 Ein guter Gradmesser für ein Geschenk kann die Frage sein: Würde ich mich an seiner oder ihrer Stelle darüber freuen?


 Es ist kein bisschen verwerflich oder peinlich, einander zu fragen, was man sich wünscht. Das erspart langes Überlegen und beugt langen Gesichtern vor.


 Schlecht ist es, erfragte Wünsche nicht zu erfüllen, den anderen aber im Glauben zu lassen, dass er das bekommen wird, was er sich wünscht.


 Nicht die exklusivsten, teuersten Geschenke lösen Freude aus, sondern die, die mit Liebe ausgesucht sind.

 Schüren Sie keine übersteigerten Erwartungen mit Äußerungen wie: Ich habe das ideale Geschenk für dich.

 Vorsicht bei Vereinbarungen wie: Wir schenken uns nichts. Kaum ein Versprechen wird leichter und häufiger gebrochen als dieses. Das führt schnell zu Enttäuschungen.

 Gedankenlos besorgte Allerweltsgeschenke wie eine Krawatte oder Topflappen lösen eher Enttäuschung aus. Das Gleiche gilt für moralische Geschenke wie etwa einen Ratgeber zum Thema „Der Weg zur Traumfigur“. Es sei denn, jemand wünscht sich das ausdrücklich.

 Achten Sie darauf, dass Ihre Geschenke im Zweifelsfall umgetauscht werden können. Das ist besonders wichtig bei Kleidung oder technischen Geräten.

 Denken Sie nicht nur materiell. Verschonen Sie auch mal Ihre Zeit. Für manche Menschen ist es mehr wert, einen Nachmittag oder Abend in Ihrer Gesellschaft zu verbringen, als ein Buch oder eine CD mehr im Regal stehen zu haben. *ki*

Wohlgemut hat – Nordlichter packen aus

Wohlgemut werden? Ein Posaunenchorleiter, eine Flüchtlingshelferin, eine Pastorin und weitere erzählen

war eine Kladde, in die meine Mutter alle Koch- und Backrezepte aus der Familie hineingeschrieben hat. Mir bedeutet dieses Buch viel, weil es Familientraditionen bewahrt. Als meine eine Großmutter gestorben ist, hat meine Mutter nachher gemerkt: Wie schade, so vieles haben wir nicht gefragt, nicht aufgeschrieben, so viele Erinnerungen sind jetzt verloren. Diesen Fehler wollte sie nicht noch einmal machen. In dem Kochbuch stehen zum Beispiel Papas Eierkuchen drin, die besten der Welt, und das Rezept für die Pfefferkuchen meiner ostpreussischen Omi – ohne die ist für mich gar nicht Advent.“

Christa Göbel, Pastorin im Ruhestand aus Greifswald, engagiert für das Kinderhilfsprojekt Talita Koemi in Südafrika:



Christa Göbel aus Greifswald.

„Dieses Erlebnis ist inzwischen schon 15 Jahre her. Damals war ich auf dem Rückweg von einer Reise nach Südafrika. Ich war froh, es noch kurz vor dem Weihnachtsfest geschafft zu haben, weil ich meiner Mutter gern schenken wollte, dass ich mit ihr zusammen

die Festtage verbringe. Doch schon auf dem Flugplatz in Johannesburg wurde mir übel. Auf der Krankenstation dort gab man mir etwas zum Einnehmen. Doch in Zürich umsteigen, in Berlin aus dem Flugzeug heraus – das alles war eine Tortur. Kurz vor der Passkontrolle kam ich nicht mehr weiter. Den zur Hilfe Eilenden berichtete ich, dass ich schon Blut gespuckt hätte – und plötzlich ging eine Maschinerie in Gang, die mir selbst Angst machte. Alles wurde abgesperrt und desinfiziert, ich fand mich auf der Quarantänestation des Krankenhauses wieder. Verdacht auf Ebola.“

Das war es mit dem Fest. Nicht mehr daran zu denken. Niemand durfte zu mir, und ich selbst sah nur noch in blaue Folie gehüllte Gesichter. Es ging mir schlecht. Ich fragte mich, ob ich jemanden angesteckt hätte? Ob dies das letzte Zimmer sei, in dem ich lebend sein würde? Und ich war eingeschlossen, ein ganz und gar beklemmendes Gefühl. Die einzige Verbindung zur Außenwelt war mein Telefon, von dem ich zum Glück noch das Ladekabel im Gepäck fand.

Am Nachmittag des Heiligabend dann noch eine Untersuchung – und das Wunder geschah. Die Ärzte hoben die Quarantäne auf. Der Ebola-Verdacht hatte sich nicht bestätigt. Ein Schleimhautriss im Magen hatte das Bluten verursacht. Meine Tür wurde also geöffnet, ich durfte Besuch empfangen. Man kann sich gar nicht vorstellen, was mir das bedeutete: Mir war, als dürfte ich aus einer Todeszelle wieder heraus. Die Liedzeile fiel mir ein: „Heut

schließt er wieder auf die Tür!“ Genau am Heiligen Abend. Ich bin wieder unter den Lebenden. Noch wie war ich so dankbar.

Am Abend kamen meine Freundin und meine Mutter zu mir. Ich durfte das Krankenhaus zwar noch nicht verlassen, aber es war trotzdem der schönste Heiligabend, den ich je erlebt habe. Dass diese Tür geöffnet wurde, war mein schönstes Geschenk.“

Ilka Scholz, 44, Sekretärin und Gemeindeglied in Wiefelstede bei Oldenburg:



Ilka Scholz aus Wiefelstede.

„Mir macht Schenken sehr viel Spaß. Es fängt für mich mit gutem Zuhören an, und zwar das ganze Jahr. Denn dadurch bekomme ich viele tolle Ideen für gute Geschenke. Das muss nicht immer etwas Großes sein, gerade mit Kleinigkeiten kann man den Menschen um einen herum zeigen, dass man an sie denkt. Dieses Denken an den anderen ist immer ein zusätzliches Geschenk und bedeutet mir viel. Es ist immer toll, Menschen durch eine kleine Gabe eine Freude zu machen, nicht nur zur Weihnachtszeit.“

Christian Schön, 47, Posaunenchorleiter und KGR-Mitglied der Emmaus-Gemeinde in Hamburg-Wandsbek, Informatiker:

„Als Posaunenchor treffen wir immer wieder auf ein begeistertes und dankbares Publikum, das die musikalische Arbeit in unserer Gemeinde als sehr bereicherndes Geschenk empfindet.“

Da kann man immer mal wieder in staunende Augen blicken, vor allem wenn wir im Altenheim oder beim Laternenumzug spielen. Meine Arbeit als Posaunenchorleiter und Jungbläserausbilder ist aber auch für den Chor ein Geschenk. Ich schenke ihnen meine Zeit. Unser Unterricht ist für die Jungbläser kostenlos, also bekommen sie die Ausbildung, um bei uns im Chor zu spielen, quasi auch geschenkt.

Und für mich selbst ist die Gemeinschaft der Posaunenchorbläser ein besonderes Geschenk. Seit vielen Jahren ist sie Teil meines Lebens, aber deswegen nicht selbstverständlich. Wir können uns wirklich aufeinander verlassen, menschlich und musikalisch.“



Christian Schön aus Wandsbek.

Foto: Christine Sankel

Foto: Kerstin Kempermann

Foto: Felix Rembaum

MELDUNGEN

Rentzing neuer MLB-Präsident

Hannover. Der sächsische evangelische Landesbischof Carsten Rentzing ist neuer Präsident des Martin-Luther-Bundes. Die Bundesversammlung wählte ihn für fünf Jahre an die Spitze, wie die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) in Hannover mitteilte. Rentzing tritt das Amt zum 1. Januar 2017 an. Der Martin-Luther-Bund ist das Diasporawerk der VELKD. Mit seinen über 20 Mitgliedsvereinen im In- und Ausland fördert der Bund lutherische Kirchen und Gemeinden in der Minderheitssituation der Diaspora. Sein Wirkungsbereich erstreckt sich neben Mittel- und Osteuropa auch auf Lateinamerika und das südliche Afrika. *epd*

Katholiken fordern Synoden

Bonn. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) fordert mehr Mitsprache von Laien in der Kirche bis hin zur Beteiligung an Bischofswahlen. Es müsse mehr gemeinsame Beratungen von Geistlichen und Laien „auf allen Ebenen des Handelns“ in der römisch-katholischen Kirche geben. Synodalität müsse zum „Strukturprinzip“ werden, heißt es in einem Beschluss, der auf der Herbstvollversammlung des ZdK in Bonn verabschiedet wurde. Der Beschluss soll als Schritt auf dem Prozess der Synodalität und als „theologische Grundlegung“ verstanden werden, sagte ZdK-Präsident Thomas Sternberg. Zu den Themen, die in synodalen Gremien beraten werden sollten, gehöre eine „Diskrepanz“ zwischen der römisch-katholischen Lehre und der Realität von menschlichen Beziehungen. Hinzu kämen Ökumene, interreligiöser Dialog, die sozial-politische Verantwortung von Gemeinden oder einladende Formen der Liturgie. *KNA*

Enttäuschung nach Kreuz-Kritik

Hildesheim / Aachen. Den EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm haben heftige Reaktionen auf seine Besuche des Tempelberges und der Klagemauer in Jerusalem, bei denen er sein Amtskreuz abgenommen hatte, überrascht und enttäuscht. Die Polarisierung nehme zu, Fakten würden einfach ignoriert, sagte der bayerische Landesbischof in seinem Bericht vor der in Bad Reichenhall tagenden Landessynode: „Manche können nur noch in Kategorien von Kampf und Kapitulation denken.“ Das Kreuz als „Symbol der Versöhnung“ eigne sich nicht, um damit Macht oder eine Position zu demonstrieren. Nötig sei vielmehr ein Dialog der Religionen, bei dem das eigene Glaubenszeugnis keine Bedrohung, sondern Grundlage für das „wertschätzende gegenseitige Gespräch“ sein sollte, sagte Bedford-Strohm. „Es ist traurig, wenn die Situation zwischen den Religionen so angespannt ist, dass schon das Tragen eines christlichen Kreuzes als pure Machtdemonstration verstanden wird und Zwietracht sät.“ *epd*

Gemeinsam gegen Populismus

Der nächste Ökumenische Kirchentag soll 2021 in Frankfurt gefeiert werden

Mehr als 150 000 evangelische und katholische Christen aus ganz Deutschland sollen 2021 zum Ökumenischen Kirchentag nach Frankfurt kommen. Die Veranstalter betonten, die Kirchen müssten gerade angesichts von Populismus zusammenstehen.

Frankfurt a.M. / Bonn. Zum dritten Mal wollen die evangelischen und katholischen Christen in Deutschland fünf Tage lang zusammen beten, feiern und diskutieren. Sie kommen im Mai 2021 in Frankfurt am Main zum dritten Ökumenischen Kirchentag zusammen. Das beschloss die Herbstvollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) einstimmig in Bonn.

„Wir setzen damit gemeinsam mit der evangelischen Kirche in Deutschland einen gerade aktuell wichtigen ökumenischen Akzent“, sagte ZdK-Präsident Thomas Sternberg. Zuvor hatte sich bereits das Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages für Frankfurt ausgesprochen. Zu dem Glaubensfest vom 12. bis 16. Mai 2021 werden mehr als 150 000 Besucher erwartet.

Solidarität – weil die Welt aus den Fugen ist

Beide Kirchen wollten in einer Welt, die aktuell aus den Fugen geraten sei, gemeinsam als Christen Verantwortung übernehmen und Zeichen der Solidarität und Menschenwürde setzen, sagte Kirchentagspräsidentin Christina Aus der Au nach der Entscheidung. Das brauche Europa dringender denn je.

Sonst feiern Katholiken und Protestanten alle zwei Jahre im Wechsel versetzt. Veranstalter sind die jeweiligen Laienorganisationen, der Deutsche Evangelische Kirchentag und das Zentralkomitee der Katholiken. Zum



Kirchentagspräsidentin Christina Aus der Au sowie ZdK-Präsident Thomas Sternberg und die Limburger Diözesanversammlungs-Präsidentin Ingeborg Schillai gaben schon einmal einen Vorgesmack auf den dritten Ökumenischen Kirchentag, der 2021 in Frankfurt stattfinden soll. *Foto: epd-Bild/Meike Böschmeyer*

ersten Ökumenischen Kirchentag in Berlin im Jahr 2003 hatten die Laien auch deswegen eingeladen, um gegen die damalige Stagnation in der Ökumene zu protestieren. Der zweite fand 2010 in München statt.

Die Gespräche mit dem Zentralkomitee seien „vertrauensvoll“, beharrlich, mitunter ernüchternd, aber immer auch wieder hoffnungsvoll“ gewesen, sagte Kirchentagspräsidentin Aus der Au. Es gebe in beiden Kirchen „ein Sehnen“, Seite an Seite zu stehen. „Wir wissen, was unser gemeinsames Ziel ist, und welche Strahlkraft das gemeinsame Bezeugen von Spiritualität und Weltverantwortung entfalten kann.“ Es sei aber auch wichtig, die Ökumene auch zur Orthodoxie und den Freikirchen zu weiten und den Dialog mit anderen Religionen zu vertiefen.

ZdK-Präsident Sternberg sagte, es sei wichtig, sich über die Kon-

fessionsgrenzen hinweg zusammenzutun, um gemeinsam den Dialog mit anderen Religionen und der Politik anzugehen. Christsein bedeute für beide Kirchen, Weltbürger sein, betonte Sternberg: „Wir dürfen eine europäische Leitkultur nicht mit Nabelschau und Integrationsabwehr verwechseln.“

Man müsse die Parteien in Deutschland gemeinsam aufrufen, im Wahljahr 2017 keinen auf dumpfe Ressentiments konzentrierten Wahlkampf zu führen, wie jüngst in den USA. Die Kirchen müssten sich deutlich gegen ein populistisches Spiel mit den Menschen stellen, das letztlich nicht Ängste ernst nehme, sondern sie schüre, sagte Sternberg. Das gelte es, auch auf dem Weg zum Ökumenischen Kirchentag 2021 in Frankfurt zu beherzigen.

Der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), Volker Jung,

und der katholische Bischof des Bistums Limburg, Georg Bätzing, begrüßten die Entscheidung für Frankfurt. Es sei „fantastisch, dass uns das Geschenk dieses großen Glaubensfestes in der Main-Metropole gemacht wird“, hieß es in einer gemeinsamen Erklärung.

Auch der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU) äußerte sich erfreut. „Gerade in einer Gesellschaft, in der der Glaube immer mehr abnimmt, brauchen wir ein klares Zeichen des Christentums.“ Das Weltfest Frankfurt sei ein guter Ort für den Dialog zwischen den Religionen und nichtgläubigen Menschen.

Die Stadt Frankfurt hat bereits drei Millionen Euro für den Kirchentag bereitgestellt. Die EKHN hat nach Auskunft ihres Sprechers Volker Rahn 8,3 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, das Bistum Limburg nennt noch keine Summe. *epd*

Thesentür-Anschlag Keine Abtreibungen

Jetzt Suche nach Sicherheitskonzept

Wittenberg. Nach einem Farbanschlag auf die Thesentür der Schlosskirche Wittenberg wollen sich Stadt und Kirche ein Sicherheitskonzept überlegen. Zuvor hatte es schon eine künstlerische Aktion gegeben.

„Wir werden uns zeitnah zusammensetzen und verschiedene Möglichkeiten prüfen“, sagte die Direktorin des für die Schlosskirche zuständigen Evangelischen Predigerseminars, Hanna Kasparick. Beispielsweise müsse geklärt werden, ob eine Kamerabewachung sinnvoll und rechtlich möglich ist. „Tür und Vorplatz gehören zum öffentlichen Raum, da geht das nicht so einfach“, sagte Kasparick.

Unbekannte hatten in der Nacht zu Sonntag den Ort, an dem der Reformator Martin Luther (1483-1546) am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen gegen die Missstände der Kirche seiner Zeit veröffentlicht haben soll, mit blauer Farbe beschmiert. Teile des Vorplatzes des Kirchenportals wurden unter anderem mit einem blauen Hakenkreuz verunstaltet. Einen derartigen Angriff auf diesen symbolträchtigen Ort

habe es bislang so nicht gegeben, sagte ein Polizeisprecher. Die Polizei sucht Zeugen, der Staatsschutz hat die Ermittlungen übernommen.

Bereits Anfang November hatte ein dänischer Performance-Künstler mit einem Nacktauftritt an der mit einem Gitter geschützten Kirchentür für Aufsehen gesorgt. Nur mit Schalen und bunten Socken bekleidet lebte er seinen Penis an die Thesentür und rezierte dabei das Luther-Zitat: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ Gegen ihn wird wegen des Verdachts exhibitionistischer Handlungen sowie Hausfriedensbruchs ermittelt. Beide Fälle seien aber nicht vergleichbar, sagte Kasparick. Bei dem Auftritt des Dänen habe es keine Sachbeschädigung gegeben. Immer wieder würden Menschen die Tür auch für ihre eigenen Thesen symbolisch nutzen.

Die Kirchentür ist beliebtes Fotomotiv bei Touristen. Der Thesenanschlag gilt als Ausgangspunkt der weltweiten Reformations vor 500 Jahren, die die Spaltung in evangelische und katholische Kirche zur Folge hatte. *epd*

Streit um Linie des neuen Krankenhauses

Bückerburg. In der Diskussion um Schwangerschaftsabbrüche am künftigen Gesamtklinikum Schaumburg will sich die Landeskirche Schaumburg-Lippe um einen Kompromiss bemühen.

„Es muss eine Lösung gefunden werden, die sowohl dem Selbstbestimmungsrecht der Frauen als auch dem Schutz des Lebens gerecht wird“, sagte Landesbischof Karl-Hinrich Manzke am Rande der Herbsttagung der Landessynode in Bückeburg.

Der christliche Agaplesion-Konzern, der das Klinikum zurzeit am Stadtrand von Obernkirchen errichtet, hatte erklärt, dort solle es künftig nur noch Schwangerschaftsabbrüche bei medizinischen Notfällen geben. Bisher waren Abtreibungen im Schaumburger Kreiskrankenhause in Stadthagen, das jetzt aufgelöst wird, auch in sozialen Notlagen möglich. In Einzelfällen will die neue Klinik aber auch künftig eine seelische Gefährdung der Mutter als Abtreibungsgrund anerkennen. Jede Frau habe ein individuelles Recht zur Entscheidung über ihre Schwangerschaft.

Bischof Manzke sagte, er sehe eine Aufgabe der Kirche darin, dass die unterschiedlichen Akteure an einen Tisch kämen. Dazu gehörten auch die Beratungsstellen für Schwangere. Es müsse ein angemessenes Verfahren gefunden werden, um zu einer Lösung zu kommen. Die Ankündigung des Agaplesion-Konzerns hatte in den vergangenen Wochen für Irritationen und Kontroversen gesorgt, unter anderem im Schaumburger Kreisstag. Die Grünen appellierten an den Krankenhausträger, seine Entscheidung noch einmal zu überdenken. Keine Frau entscheide sich leichtfertig für einen Abbruch.

Die Agaplesion AG ist eine gemeinnützige Aktiengesellschaft. Sie betreibt als Einrichtung der evangelischen Kirche gemeinsam mit diakonischen Unternehmen Krankenhäuser und Altenpflege-Einrichtungen in Deutschland. Agaplesion ist Mitglied der Diakonischen Werke in Hessen und Nassau sowie Kurhessen-Waldeck. Der Konzern ist bereits Träger des evangelischen Krankenhauses Bethel in Bückeburg. *epd*

ANZEIGE

Pflegediakonie



WIR SUCHEN DICH!

Pflegekräfte (m, w):

- in Hamburg & Schleswig-Holstein
- in ambulanter & stationärer Pflege, in WG und Tagespflege
- gute Konditionen, viele Weiterbildungen, herzliches Miteinander

Infos & Bewerbung unter www.pflegediakonie.de

Pflegediakonie

Hamburg-West / Südholstein gGmbH
E-Mail info@pflegediakonie.de
Telefon 040 398 25 100



Pflegediakonie

Eine ganz besondere Pfarrstelle

Früherer Superintendent berichtet über seinen Aushilfsdienst in Kiew

Zweieinhalb Monate war Friedhelm Voges als „Aushilfspastor“ bei der deutschen Gemeinde in Kiew tätig. Sein Fazit: Die Pastorenstelle dort ist deutlich attraktiver, als hiesige Vorurteile es vermuten ließen.

Von Stefan Korinth
Kiew / Stade. Mit viel Eigeninitiative und Hilfe deutscher Ruhestandspastoren hält sich die Deutsche Evangelische Gemeinde St. Katharina in Kiew geistlich über Wasser, seitdem im März überraschend ihr Pastor Hans-Ulrich Schäfer verstarb. Einer dieser Ruheständler ist Superintendent i.R. Friedhelm Voges aus Stade.

Sein letztes Dienstjahr nach Jahren in Emden und Einbeck brachte Voges 2013 in der deutschen Gemeinde von Antwerpen. Nach Schäfers plötzlichem Herztod fragte die EKD deshalb bei dem 68-jährigen an, ob er Lust habe, zeitweise nach Kiew zu gehen.

Sein Interesse war geweckt, erzählt Voges, doch waren da auch so manche Vorurteile über die Ukraine in seinem Kopf. Ist das nicht ein marodes, heruntergewirtschaftetes Land? Herrscht dort nicht ein blutiger Bürgerkrieg? Voges beschloss, über Pfingsten hinweg eine Art Testbesuch in Kiew zu unternehmen – gemeinsam mit seiner Frau, die ihn in seinen Ämtern immer sehr unterstützt, wie er betont.

Bei diesem ersten Besuch bestätigte er gleich sieben erwachsene Frauen und war beeindruckt: „Pastor Schäfer muss da wirklich hervorragende Arbeit gemacht haben. Die Menschen haben in höchsten Tönen von ihm geschwärmt.“ Auch er und seine Ehefrau wurden mit offenen Armen empfangen. Voges war überzeugt und trat die Stelle im Juli an.

Neben Gottesdiensten erwarten ihn jedoch noch weitere



Superintendent i.R. Friedhelm Voges und seine aus England stammende Ehefrau Elizabeth vor der Deutschen Evangelischen Kirche St. Katharina in Kiew. Foto: Voges/St. Katharina

Aufgaben. So feilte er mit am neuen Statut, das sich die Gemeinde nach ihrem Austritt aus der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU) gab. Ein schwerer Konflikt zwischen der Kirchenleitung in Odessa und der Kiewer Gemeinde hatte zum Austritt geführt (wir berichteten in den Ausgaben Nr. 22 und 23 vom „Kanzelkampf in Kiew“).

St. Katharina sei nun eigenständig und orientiere sich an der EKD, berichtet Voges. Zum Glück befand sich das Kirchengebäude im Eigentum der Gemeinde. Die DELKU sei zwar auf einem „schlimmen Wege“, doch sei der Konflikt durch den Kirchenaustritt der Gemeinde nun quasi bedeutungslos für die Arbeit kommen-

der Pastoren, die, so Voges, ein gutes Arbeitsumfeld vorfinden werden. Selbst im heißen Kiewer Sommer seien immer mindestens 50 der 300 Gemeindeglieder in den Gottesdienst gekommen. Das sind Quoten, die gebe es in Deutschland nur selten.

Die Vorurteile haben sich schnell aufgelöst

Die Gläubigen kämen mit großem geistigem Interesse. „Die Beteiligung im Predigt-Nachgespräch war immer sehr intensiv.“ In der aktiven Gemeinde seien alle Altersgruppen vertreten. Auch gebe es einen sehr engagierten Chor.

„Wir haben uns in der Stadt ausgesprochen wohlgefühlt“, sagt Voges. „Es ist eine schöne, grüne und moderne Stadt.“ Die Vorurteile lösten sich schnell auf. Seine Frau war besonders von der Warmherzigkeit der Kiewer begeistert. Nur mit Wehmut hätten sie Kiew im September wieder verlassen. Depressiert habe ihn jedoch der Anblick krasser Wohlstandsunterschiede, wenn neben Nobelkarossen der Oligarchen bettelnde Senioren standen, denen die Rente nicht zum Leben reicht.

Seit Anfang November ist die Entsendungspfarstelle in St. Katharina ausgeschrieben, erläutert EKD-Osteuropareferent Dirk Stelter auf Anfrage. Zum 1. Juli 2017 soll sie wieder besetzt sein.

MELDUNGEN

LWB: Strategiepapier zu Mission

Genf. Der Lutherische Weltbund (LWB) will zum 500. Reformationsjubiläum 2017 ein Strategiepapier für die Mission erarbeiten. Rund 80 Missionsexperten haben darum jetzt in Genf die Konzepte zur Verkündigung des Evangeliums gesichtet. Gearbeitet werden soll nun an den Fragen: Welche Schwerpunkte soll eine ganzheitliche Mission haben, wie kann sie umgesetzt werden und welche Praktiken haben sich bewährt? Die ganzheitliche Mission will auch die Lebensumstände der Menschen verbessern, etwa durch Projekte zur Armutsbekämpfung oder Friedensarbeit. Aufgrund der verschiedenen theologischen, historischen und geografischen Hintergründe der 145 LWB-Mitgliedskirchen in 98 Ländern sei es wichtig, die Gemeinsamkeiten bei der Mission herauszuarbeiten, hieß es. Die Erkenntnisse der Missionsexperten sollen auf der Vollversammlung des Weltbundes in Namibia im Mai 2017 vorgestellt werden. *epd*

Südsudan: Völkermord befürchtet

Aachen. Das katholische Hilfswerk Misereor warnt vor einem Völkermord und einer Hungerkatastrophe im Südsudan. Rund fünf Millionen Menschen sind von Hunger bedroht. Die Rivalität zwischen Präsident Salva Kiir von der Volksgruppe der Dinka und dem ehemaligen Vizepräsidenten Riek Machar von der Ethnie der Nuer ist aus Sicht von Misereor „ethnisch instrumentalisiert worden“. Misereor fordert ein Waffenembargo und ein erweitertes Mandat für die dortigen UN-Truppen. *epd*

Kuba begnadigt nach Papst-Aufruf

Havanna. Die kubanische Regierung hat 787 Gefangene begnadigt. Damit folge man einem Aufruf von Papst Franziskus im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit, berichtete die kommunistische Parteizeitung „Granma“. Bei der Auswahl seien die den Häftlingen zur Last gelegten Verbrechen, ihre verbleibende Reststrafe und ihr Verhalten in der Haft berücksichtigt worden. Es blieb unklar, ob auch politische Gefangene amnestiert wurden. Nach Angaben von Menschenrechtlern sind in Kuba Dutzende Menschen aus politischen Gründen in Haft. Die Beziehungen zwischen dem Vatikan und der kommunistischen Führung Kubas haben sich in den vergangenen Jahren stark verbessert. Die katholische Kirche vermittelte zwischen Havanna und Washington sowie bei der Freilassung von Dissidenten. Im vergangenen Jahr ließ Havanna mehr als 3500 Gefangene vor dem Besuch von Papst Franziskus im September frei. Allerdings wurden während des Besuchs auch wieder Dissidenten festgenommen. *epd*

Immer wieder Kinder als Opfer

Erneut Bomben auf zwei Kliniken in Aleppo

Gegen die anhaltende Bombardierung von Kliniken in der umkämpften syrischen Stadt Aleppo haben Hilfswerke protestiert, nachdem in der vergangenen Woche erneut zwei Hospitäler im belagerten Osten der Stadt bei Luftangriffen getroffen worden sind.

Berlin. Erneut sind Krankenhäuser im umkämpften Ostteil der syrischen Stadt Aleppo bombardiert worden. Wie „Ärzte ohne Grenzen“ in Berlin erklärte, sei eines der beiden Krankenhäuser die letzte verbliebene Kinderklinik. Das Personal habe die Kinder, darunter Frühchen in Inkubatoren, in den Keller des Gebäudes bringen können. Das zweite Krankenhaus sei eine chirurgische Klinik.

Das Hilfswerk Oxfam warnte angesichts der neuen syrisch-russischen Luftangriffe vor einer humanitären Katastrophe, vor allem mit Blick auf den Winter. Auch der Zugang zu Wasser, Nahrung und Heizmaterial in Ost-Aleppo sei schwierig, erklärte die Organisation. Oxfam hat nach eigenen Angaben einen zweiten Generator aus dem Westen Aleppos in den von Rebellen gehaltenen Ostteil der Stadt geschafft. Er soll die Wasserversorgung stabilisieren helfen. Im

belagerten Osten Aleppos leben noch etwa 250 000 Menschen, darunter auch viele Kinder.

Rund 1500 Jungen und Mädchen benötigen derzeit spezialisierte medizinische Versorgung, die nicht verfügbar sei, erklärte „Ärzte ohne Grenzen“. In der Kinderklinik arbeiteten noch zwei Kinderärzte und zwei Medizinstudenten, einen Kinderchirurgen gebe es nicht mehr. Allein vom 22. September bis zum 19. Oktober wurden den Angaben zufolge mehr als 130 Kinder bei Luftangriffen getötet und mindestens 468 verletzt. Viele Kinder sterben aber auch, weil Medikamente, Intensivstationen und Personal fehlen oder weil die Menschen wegen der Kämpfe nicht aus dem Haus können. Alle acht verbliebenen Kliniken in Ost-Aleppo wurden laut „Ärzte ohne Grenzen“ in den vergangenen vier Monaten beschossen. Höchstens 32 Ärzte befinden sich noch in den Kliniken.

Im syrischen Bürgerkrieg unterstützen Russland und Iran das Assad-Regime, die USA dagegen die gemäßigten Rebellen. Hunderttausende Menschen starben seit Kriegsbeginn 2011, Millionen sind auf der Flucht. *epd*

ANZEIGE

Dresden im Advent
TSCHAIKOWSKIS „NUSSKNACKER“ IN DER SEMPEROPER



Reisetermin:
03.12. bis 04.12.2016

- 1 Übernachtung/Frühstück im Hotel Goldener Anker Radebeul
- Stadtführung Dresden Altstadt
- Eintrittskarte Kategorie 6 „Der Nussknacker“ am 03.12. (15 Uhr) in der Semperoper

p.P. ab 98,- €



REISEBESCHREIBUNG:
Dresden - die barocke Elbmetropole gilt zu Recht als eine der schönsten Städte Deutschlands. Im Advent verwandelt sich der Dresdner Altmarkt in ein Weihnachtswunderland: Der Striezelmarkt ist über die Landesgrenzen hinaus als der wohl älteste Weihnachtsmarkt Deutschlands bekannt. Wir haben das begehrteste aller Adventswochenenden für Sie reserviert: zum Stollenfest. Freuen Sie sich auf zahlreiche weihnachtliche und musikalische Höhepunkte!

Mit Kirchenzeitung & Evangelischer Zeitung die Welt entdecken: LESERREISEN 2016

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin bieten wir folgende Leserreisen an:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
1.-4.12.2016	Musikalischer Advent in Dresden	Selbstanreise	ab 795 Euro
9.-11.12.2016	Weihnachtsoratorium in Leipzig	Selbstanreise	ab 398 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen, Michaela Jestrzinski, Schliemannstraße 12a,
19055 Schwerin, Tel. 0385-302080
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Eine Warnung vor Geschenke-Orgien

Kinder werden oft überhäuft

Kaum zu glauben, was so alles in einen Nikolaus-Schuh passt. Eltern, Freunde, Großeltern meinen es gut mit den Kindern. Doch gut gemeint ist selten gut gemacht! Gerade das Überhäufen mit Geschenken schmälert die Freude, sagt die Fachfrau.

Von Dieter Sell

Bremen. Die Bremer Vorschulpädagogin und Kindergartenleiterin Elke Meiners warnt davor, Kinder mit Geschenken zu überhäufen. Jungen und Mädchen würden mittlerweile nicht nur im Advent, zu Weihnachten, zum Geburtstag oder zu Ostern beschenkt, zählt Meiners auf. „Sie bekommen auch Geschenke bei der Einschulung, wenn sie beim Arzt nicht geweint oder beim Friseur stillgehalten haben, wenn Oma, Opa, Onkel oder Tante zu Besuch kommen oder einfach an der Supermarktkasse.“ Ein Kind könne Dinge aber schlecht wertschätzen, wenn es damit überschüttet werde.

„Der Geschenke bringende Osterhase und der Geschenke bringende Nikolaus scheinen dabei einer Art Größenwahn verfallen zu sein“, hat die Vorschulpädagogin beobachtet. „Man glaubt ja kaum, was alles in ein Osternest oder in einen Nikolausschuh passt“, sagt Meiners, die in Bremen-Borgfeld einen evangelischen Kindergarten mit vier Standorten inklusive Krippe und Hort leitet.

Doch wer so inflationär mit Geschenken umgehe, erweise Kindern einen schlechten Dienst. „Dann entwickeln sie mehr und mehr die Haltung: Ich bin – also kriege ich.“ Da Leistungen in der Schule wie im Beruf auch immer öfter von Belohnungen begleitet würden, gehe diese Haltung über in die Überzeugung: „Ich mache, also kriege ich.“

Meiners sieht die Gefahr, dass die so belohnten oder beschenkten Kinder und Jugendlichen ir-



Die Großeltern kommen mit Geschenken. Foto: Archiv

gendwann mit nichts mehr zufrieden sind, sondern „zu nörgelnden Patienten am Belohnungs-Tropf“ werden. „Dabei lernen Kinder gerne und immer, sie kommen als lernende Wesen auf die Welt und belohnen sich selbst mit dem Erfolg, den ihr Tun hat.“ Die Pädagogin verweist auf das Beispiel eines kleinen Kindes, das sich an einem Tisch hochzieht, weil es dort etwas entdeckt hat. „Die Motivation kommt vom Kind, sein Handeln ist Selbstzweck.“

Wird die forschende Aktion belohnt, werden sowohl das selbstbestimmte Handeln als auch das positive Selbstwertgefühl beschädigt. „Die Belohnung wertet also eigentlich ab. Bleibt dann beim nächsten Mal auch noch eine Belohnung aus, wird das sogar als Strafe empfunden, und die Motivation, etwas zu tun, sinkt auf den Nullpunkt.“ Die Expertin rät deshalb: „Besser ist es, das Kind oder Enkelkind mit Aufmerksamkeit, Zeit zum Zuhören, Anteilnahme und echtem Lob zu belohnen.“

Erschöpfung, fehlende Anerkennung, ständiger Zeitdruck: Viele Frauen leiden gerade in der Vorweihnachtszeit unter körperlichen, seelischen und sozialen Belastungen. In Mutter-Kind-Kuren können sie Kraft tanken.

Von Hanna Eder

Lindau. „Für Kinder zählen Dinge wie ‚Mama will sich entspannen‘ nicht“, sagt Linda H. Die 33-jährige Mutter sitzt im weihnachtlich geschmückten Speisesaal. An der Wand hängt ein großer Adventskalender, Weihnachtssterne und rote Decken schmücken die Tische, auf der Fensterbank steht eine Gruppe Holzengel. Mit ihren vier und sechs Jahre alten Söhnen macht die Mainzerin in diesem Dezember eine Kur in der Evangelischen Mutter-Kind-Klinik in Scheidegg im Allgäu.

„Abspannen, Abstand vom Alltag, einfach rauskommen“, das möchte sie in diesen Wochen. „Man muss nicht kochen, nicht zur Arbeit, erlebt Quality-Time“, beschreibt die Bundeswehr-Beamtin. Die Trennung von ihrem Mann liegt sechs Monate zurück. „Doch nicht nur privat, auch im Beruf hatte ich eine herausfordernde Zeit.“

Linda H. ist kein Einzelfall. Im vergangenen Jahr wurden in Deutschland 44 000 Mütter mit 64 000 Kindern in Mutter-Kind-Kuren des Müttergenesungswerks behandelt. Mehr als die Hälfte waren verheiratet, ein gutes Drittel alleinerziehend.

„Unser Ziel ist, dass die Mütter körperlich und seelisch wieder gesunden“, sagt Sabine Oberländer, die in Scheidegg den psychosozialen und therapeutischen Bereich verantwortet. Viele Frauen kämen mit starken Stressbelastungen und der Diagnose „psychovegetatives Erschöpfungssyndrom“.

Manche litten auch unter Übergewicht, Erkrankungen der Atemwege oder der Haut. „Wir haben Frauen in Trauer, alleinerziehende Mütter mit Mehrfachbelastungen, Frauen nach einer schmerzhaften Trennung, Frauen in Patchwork-Familien oder Mütter, die Fehlgeburten hatten oder ein Kind verloren haben.“ Jede bekommt einen individuell angepassten Therapieplan. Dazu gehören pädagogische oder psychologische Begleitung, Kreativ- und Entspannungstherapien. Bei Sport wie Nordic Walking oder Yoga können die Mütter sich um

„Als ich den Dezember-Termin für meine Kur bekam, war das zunächst ein Schock“, erinnert Gabi R. sich. „Die Vorstellung, dass mein Mann alleine vor dem Adventskranz hockt, hat mich ge-



Gabi R. genießt die Adventszeit einmal ganz anders: In der Mutter-Kind-Kurklinik in Bayern erholt sie sich mit ihrer einjährigen Tochter vom Stress des Alltags. Zeit, um ganz in Ruhe ein Buch anzuschauen. Foto: Hanna Eder/epd

Gesundheit und Fitness kümmern, es gibt eine Sauna, ein Schwimmbad, einen Kreativ- und Werkraum.

Gabi R. genießt die Vorweihnachtszeit in Scheidegg. Ihr Zweizimmer-Appartement mit Terrasse und Panoramablick, in dem sie mit ihren beiden Kindern untergebracht ist, hat die 37-jährige weihnachtlich mit Kerzen, Adventskalender und Gebäck dekoriert. Auf dem Tisch steht eine große, selbst gebastelte Holzblume, die sie in der Kur gefertigt hat. „Bei mir daheim war viel los, ich mache viel ehrenamtlich: Kirchengemeinde, Sportverein, Landfrauen, Kindergarten“, zählt die Floristin aus Blaubeuren auf.

In der Kur kann sie nun entspannen. Ihre einjährige Tochter und ihr vierjähriger Sohn werden im „Kinderland“ mit Spielplatz und Außenbereich betreut.

„Zur Weihnachtszeit backt die Kindergruppe Plätzchen, oder wir gehen in den Wald, und den Nikolaus zu begrüßen“, erzählt Marianne Schwenk, die für den hauswirtschaftlichen Bereich zuständig ist.

„Als ich den Dezember-Termin für meine Kur bekam, war das zunächst ein Schock“, erinnert Gabi R. sich. „Die Vorstellung, dass mein Mann alleine vor dem Adventskranz hockt, hat mich ge-

grämt.“ Das erzählt auch Linda H.: „Erst fand ich den Gedanken furchtbar, weil ich immer schon ganz früh anfangen, zu dekorieren und zu schmücken.“ Erst später fand sie Gefallen an der Kur: „Dass ich weg bin vom Stress, keine Plätzchen backen muss und entspannt heimkomme, das ist doch nicht schlecht.“

Müttergenesungswerk berät an 1300 Stellen

16 Mal im Jahr bietet die Evangelische Mutter-Kind-Kurklinik Scheidegg unter dem Dach der Evangelischen Mütterkurheime in Württemberg dreiwöchige Kuren an. Alle zwei Jahre gibt es außerdem eine „Weihnachtskur“ auch über die Feiertage.

„Gerade in Weihnachtskuren brauchen erschöpfte Frauen eine emotionale Stütze“, weiß Anne Schilling, Geschäftsführerin des Deutschen Müttergenesungswerks (Berlin). Frauen beantragen häufig erst sehr spät eine Kur. „Sie nehmen sich selbst zu wenig ernst; immer ist anderes wichtiger: der Arztbesuch des Kindes, der neue Job des Partners, der Haushalt, die finanzielle Situation, der zu pflegende Angehörige.“ „Daheim schlafe ich oft vor Er-

schöpfung abends sehr früh ein“, sagt auch Gabi R. Was sie in der Kur gelernt hat? „Ich muss nicht immer alles sofort erledigen.“ Ihr sei bewusst geworden, dass sie Prioritäten setzen dürfe.

Ob eine Kur die Richtige für sie sei, können belastete Mütter seit Herbst dieses Jahres mithilfe eines Online-Tests des Müttergenesungswerks herausbekommen. „Die Fragen sind angelehnt an die Bewilligungskriterien einer solchen Kur“, sagt Anne Schilling.

Gefragt wird etwa nach ständigen Rückenschmerzen, Kopfweh, häufigen Infekten, Schlafstörungen, Angstgefühlen oder Übergewicht.

Für Linda H. ist ihre Kur im Allgäu schon jetzt ein Erfolg. „Ich fühle mich hier rundum wohl.“ Und Gabi R. freut sich schon auf das gemeinsame Weihnachtsfest mit ihrem Mann und den Kindern. Ihre Adventskarten hat sie bereits in Scheidegg geschrieben. „Im Sonnenschein, in Ruhe, ganz ohne Stress, auf dem Balkon.“

Mütter können kostenlos Hilfe bei den rund 1300 Beratungsstellen im Verbund des Müttergenesungswerks in Anspruch nehmen. Informationen unter www.muetergenesungswerk.de oder www.muetergenesungswerk.de/beratungsstellenuche.

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

Gebetslicht

Entzünden Sie ein Licht für einen lieben verstorbenen Menschen und gedenken seiner. Das Gebetslicht hilft dort, wo Menschen das Grab nicht besuchen können oder sich Zuhause in vertrauter Umgebung erinnern möchten. Edelstahl, 140 x 78 mm, mit Beileger im Organzabeutel.

29,50 EURO

GLAUBENSsACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen



10%
Rabatt
Ihr Gutschein-
Code: N2016



www.glaubenssachen.de



0431 / 55 779 285

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 48 MV | Sonntag, 27. November 2016

9

Altes Jugendseminar im Treff

40 ehemalige Seminaristen trafen sich in Gartzler/Oder **13**

Starke Frauen

Modenschau im Stift Bethlehem in Ludwigslust **12**

MELDUNGEN

Uni Greifswald ehrt Erzbischöfin Schweden

Greifswald. Die schwedische Erzbischöfin, Dr. Antje Jackelén, ist erste Ehrendoktorin in der Geschichte der Theologischen Fakultät der Greifswalder Uni. Die Ernst-Moritz-Arndt-Universität verlieh der aus Westfalen stammenden Frau an der Spitze der lutherischen Kirche des Nachbarlandes diese Würde am 18. November. Antje Jackelén (61) lenkt als erste Ausländerin die rund 6,3 Millionen evangelischen Christen Schwedens. Die Fakultät ehrt sie für ihren Beitrag zum Dialog von Theologie und Naturwissenschaften im internationalen Kontext. Auf einem Festakt am Vorabend der Verleihung hob Landesbischof Gerhard Ulrich auch Jackeléns Verdienste um die Ökumene hervor. Am Reformationsstag hatte sie in Lund mit Papst Franziskus einen gemeinsamen Gottesdienst mit lutherischen Geistlichen gefeiert. Ein „Meilenstein der Ökumene“, so Gerhard Ulrich. Mehr in der nächsten Ausgabe. *chs*

ANZEIGEN

Achtung Hausbesitzer
- Energie sparen -
NEUES DACH
80m² Dachdeckung mit Flämming
Tondachziegel Glanz-Engobe
inkl. Abriss, Lattung, Unterspannbahn
Gratis Dämmung ab 1.11.16
mit Preis ab 1100,-
3.850,-
Dach-Parasolensysteme
Am Kaiserberg 60 20467 Hamburg
☎ 040-800 084 515 Rechen Sie heute noch aus!

TOP AKTUELL

Informieren & Schenken

Chr. Morgner
Passt der Islam zu Deutschland?
Wer mitreden will, muss informiert sein
Als Christen
Flagge zeigen
Sachbuch, 144 S.
Nr. 5.121.007
nur € 9,80

www.kawohl.de
Ihr freundliches christliches Medienhaus
Kawohl Verlag e.K. - Tel. 0281/96299-0
Blumenkammer Weg 16 · 46485 Wesel

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

MEDIATIONSTELLE ROSTOCK
Konflikt- und Problemlösung
Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung
Termine für kostenfreies Vorgespräch und **Informationen:** Ruf (0381) 20389906
www.mediationsstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Ich bin die Tür

St.-Mariengemeinde in Waren weiht am Ersten Sonntag im Advent ihre zwei neuen Läuteglocken

Eine Kirche ohne Glocken ist beinahe so wie ein Mensch ohne Stimme. Die Glocken rufen zum Gottesdienst, sie werden zu Hochzeiten oder Trauerfeiern geläutet. Im Advent und zu Weihnachten schafft der Glockenklang eine ganz besondere Stimmung in jedem Dorf, jeder Stadt. So passt es sehr gut, dass die Warener Mariengemeinde ihre beiden neuen Läuteglocken gerade an diesem Ersten Adventssonntag weiht.

Von Sophie Ludewig

Waren. Die beeindruckendsten Glocken sind nach der Meinung von Pastor Marcus Wenzel in England zu finden, denn dort kann man ganze Choräle mit ihnen intonieren. „Aber die schönsten Glocken haben wir jetzt hier in Waren“, fügt er schmunzelnd hinzu. Erst vor wenigen Wochen wurden die beiden neu gegossenen Glocken in den Turm der St.-Marienkirche gehängt. Zum ersten Mal werden sie im Festgottesdienst am 1. Advent erklingen und der Gemeinde dann auch einzeln vorgestellt.

Die Gestaltung der Bronzeglocken übernahm die Schweizer Künstlerin Helen Acosta Iglesias. Sie entwarf für die größere Glocke, die einen Durchmesser von etwa 1,50 Meter und ein Gewicht von 1300 Kilogramm aufweist, ein rankendes Weinlaubmotiv und für die kleinere – mit 150 kg fast ein Leichtgewicht – ein Schlüsselbild.

Die Inschriften der neuen Glocken richtete sich nach denen der bereits vorhandenen. Aus einer entwidmeten Kirche im westfälischen Marl hatte die Kirchengemeinde fünf Glocken erhalten, die je eines der sieben Ich-bin-Worte Jesu Christi aus dem Johannes-Evangelium tragen. „Da war eigentlich ziemlich schnell klar, dass auf die beiden Neuen auch ein Ich-bin-Wort geschrieben wird“, erklärt Pastor Wenzel. So bekamen sie die zwei Zitate, die noch gefehlt haben: „Ich bin der wahre Weinstock“ und „Ich bin die Tür“.

Doch sieben Glocken sind für St. Marien noch nicht genug. „Im näch-



Pastor Marcus Wenzel freut sich darauf, wenn die große neue Glocke am Ersten Adventssonntag zum ersten Mal geläutet wird.
Foto: Sophie Ludewig

ten Jahr werden noch drei Schlagglocken hinzukommen, sodass wir dann ein richtiges Glockenspiel haben“, freut sich Marcus Wenzel. Die Kosten für das Glocken-Projekt beliefen sich insgesamt auf rund 110 000 Euro, die die Gemeinde komplett durch Spenden von Stiftungen und Privatpersonen finanzieren konnte.

Glocken-Projekt durch Spenden finanziert

Die drei alten Stahlglocken von 1922, die Rost angesetzt hatten, haben inzwischen eine neue Bestimmung gefunden: Zwei von ihnen stehen vor der Kirche und eine wird in der Kirche als Spendentopf genutzt.

Für Pastor Wenzel haben Glocken aber nicht nur für die Kirche eine große Bedeutung. „Ich finde, dass sie auch für den ganzen Ort wichtig sind, denn sie laden in unserer hektischen Zeit dazu ein, zur Ruhe und Besinnung zu kommen, innezuhalten und sich Zeit für ein Gebet und die Begegnung mit Gott zu nehmen.“

In der Advents- und Weihnachtszeit nehmen die Menschen die Glocken viel bewusster wahr, findet der Pastor. „Sie gehören dann eben zu dieser besonderen Stimmung, zusammen mit den Herrnhuter Sternen und den Lichterbögen in den Fenstern, der Dunkelheit und Kälte, den Kerzen, den Liedern und dem Weihnachtsbaum auf dem Markt.“ Er freue sich jedes Mal aufs Neue auf diese Zeit, sagt der 50-Jährige. In diesem

Jahr kommt noch eine weitere Besonderheit hinzu, denn Marcus Wenzel wird seinen ersten Weihnachtsgottesdienst in der Marienkirche feiern. Erst im vergangenen Februar hatte er die Pfarstelle übernommen, nachdem er 13 Jahre lang in drei Landgemeinden in der Nähe von Wismar tätig war. Inzwischen seien er und seine Familie aber so richtig in Waren angekommen, erklärt er: „Wir fühlen uns hier einfach pudelwohl!“

Der Festgottesdienst am Sonntag, 27. November, beginnt um 9.30 Uhr. Anschließend lädt die Kirchengemeinde zu einem Empfang und Kirchenkaffee ein. Dann haben außerdem alle Besucher die Gelegenheit, den Turm zu besteigen und sich die neuen Glocken anzusehen.

Thadewald-Friedrich ist neuer Stadt-Kantor

Einladung zum stadtweiten Gottesdienst in St. Georgen Wismar am Ersten Adventssonntag

Von Marion Wulff-Nixdorf

Wismar. Alle Kirchengemeinden der Hansestadt Wismar feiern am Ersten Adventssonntag gemeinsam Gottesdienst um 10 Uhr in St. Georgen.

In diesem Gottesdienst wird Christian Thadewald-Friedrich, 26, der seit dem 15. Oktober Kantor für die Wismarer Kirchengemeinden ist, die Kantorei leiten. Er ist Nachfolger von Eberhard Kienast, der im Sommer in den Ruhestand verabschiedet wurde (Kirchenzeitung berichtete). Silke Thomas-Drabon, Leiterin der Evangelischen Musikschule, dirigiert im Adventsgottesdienst, der zum zweiten Mal in der Stadt gemeinsam gefeiert wird, ein Instrumentalenensemble, zu dem Jugendliche und Erwachsene gehören.

Christian Thadewald-Friedrich ist in Hildburghausen in Südthüringen geboren. Er hat mit sechs Jahren mit dem Klavierspielen an der städtischen Musikschule begonnen, als Knabe im kirchlichen Kinderchor mitgesungen und später in der Hildburghausener Kantorei. Die Aufführungen unzähliger Oratorien hätten ihn sehr geprägt,



Christian Thadewald-Friedrich

sagt er. Bei seinem Kantor, Kirchenmusikdirektor Thomas Sterzik, nahm er Unterricht im Orgelspiel und schon seit der 8. Klasse übernahm er die Gottesdienstbegleitung auf Orgeln in der Region.

Bei einem Konzert von Jan von Busch aus Rostock in Bedheim registrierte Thadewald-Friedrich. Dadurch lernten die beiden sich kennen und durch Jan von Busch „lernte ich die Orgellandschaft Mecklenburgs ken-

nen“, sagt Christian Thadewald-Friedrich. Noch als Gymnasiast nahm er an der Internationalen Orgeltagung in Güstrow 2006 teil und lernte auf den dazugehörigen Exkursionen viele weitere Kirchen und Orgeln in Mecklenburg kennen. Besonders die „prospektlose“ Orgel in der Stadtkirche in Ludwigslust habe ihm Eindruck gemacht, erinnert er sich. 2010 begann er in Weimar mit dem Studium der Schulmusik (Lehramt für Gymnasien) und Kirchenmusik.

Ansonsten ist er Auto-Fan, besonders Old- und Youngtimer haben es ihm angetan. Ob dafür Wismar das richtige Pflaster habe, fragt sich Christian Thadewald-Friedrich noch, aber die Kulisse stimme schon mal.

Projektbezogene Arbeit gewünscht

Dem jungen Kantor schweben drei Chöre vor: Neben der bestehenden Kantorei mit rund 60 Mitgliedern baut er gerade einen Kinderchor für

9- bis 14-Jährige auf, ein Jugendchor (14 bis 17 Jahre) soll dann diejenigen aufnehmen, die dem Kinderchor entwachsen sind.

Außerdem wünscht Kantor Thadewald-Friedrich sich auch projektbezogene Arbeit: Zum Weihnachtssoratorium (WO) von Bach hat er Nichtmitglieder der Kantorei eingeladen. Insgesamt sind es zurzeit 80 Frauen und Männer, die beim WO mitsingen wollen. „Vielleicht bekommt der eine oder andere Lust, in der Kantorei zu bleiben“, sagt er. Die Aufnahmefähigkeit des Probenraums setze hier die Grenze, bedauert er. Zurzeit übt die Kantorei in der Kochschen Stiftung. Vielleicht muss Thadewald-Friedrich bald neue Probenräume suchen?

Der gemeinsame Gottesdienst am Ersten Advent, an dessen Gestaltung auch die evangelische Kita beteiligt ist, beginnt um 10 Uhr. Das Weihnachtssoratorium, Kantaten 1 bis 3, unter der Leitung von Christian Thadewald-Friedrich ist am 18. Dezember um 17 Uhr in St. Georgen zu hören.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel. Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatenseins bedacht. Die Seelsorge in der Bundeswehr (Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht. Kontakt: Militärpfarrer Jan-D. Weihmann, Tel.: 04521 / 786 48 00, JanWeihmann@bundeswehr.org, www.militaerseelsorge.de

„Parlez vous français?“

Französisch-Kurs für den Einsatz



Im Französisch-Kurs für Anfänger lernen die Soldaten Grundlagen, um im Einsatz kommunizieren zu können. Foto: Pressearbeit des Deutschen Einsatzkontingentes EUTM Mali

Von Michael R., Militärseelsorge
Koulikoro / Mali. „Parlez vous français?“ „Qui, je parle un peu français!“ Ein bisschen Fremdsprachenkenntnisse für das Einsatzland ist besser als gar nicht. Angehörige des deutschen Einsatzkontingentes der European Union Trainings Mission Mali (EUTM Mali) in Koulikoro lernen in ihrer Freizeit Französisch.

Wenn deutsche Soldaten in Auslandseinsätzen der Bundeswehr unterwegs sind, brauchen sie Grundkenntnisse von kulturellen Besonderheiten des jeweiligen Gastlandes: welche religiösen Strukturen sind zu beachten? Wie funktionieren Sozialstrukturen? Welche Fettnäpfchen sollte man kennen, um diese möglichst zu umgehen? Interkulturelle Kompetenz wird in der Einsatzvorbereitung der Bundeswehr groß geschrieben.

Im Einsatzland kommt es häufig zu Kontakten mit der einheimischen Bevölkerung, oft scheitern nähere Kontakte an der Sprachbarriere. Beim deutschen Einsatzkontingent EUTM Mali hat die Militärseelsorge in Absprache mit dem Kontingentsführer einen Anfänger-Französisch-Kurs organisiert. Militärdekan ThDr. Michael R. freut sich: „Es ist schön, dass sich so viele Soldaten angemeldet haben, dass wir sogar zwei Kleingruppen anbieten können!“

Der Unterricht findet sonnabends und sonntags statt und wird im Teamteaching von Dolmetschern geleitet, die für die malische Armee und EUTM tätig sind. Hauptmann Marc R., Chef der Unterstützungskompanie in Koulikoro in Mali, unterstützt diese Idee: „Es ist wichtig für meine Soldaten, auch hier ihre Fähigkeiten erweitern zu können. Dazu dient auch das Erlernen einer neuen Sprache, die sie hier direkt anwenden können. Außerdem habe ich so auch selbst die Chance, Französisch zu lernen.“

Schon nach der ersten Stunde wurden die neu erworbenen Sprachkenntnisse ausprobiert. Beim Mittagessen standen einige der Sprachschüler nicht mehr unsicher vor den Französisch-sprachigen Mitarbeitern der Essensausgabe, sondern stellten sich, wenn auch noch in etwas holprigen Worten, ihr persönliches Gericht zusammen: „Je voudrais ça, s'il vous plaît!“ „Ich hätte gerne davon etwas, bitte!“ Das Lächeln des malischen Mitarbeiters auf der anderen Seite der Essensausgabe war Lohn genug.

(Um die Angehörigen der Einsatzkontingente zu schützen, werden in Veröffentlichungen der Bundeswehr die Nachnamen abgekürzt)

Schiff, das sich Gemeinde nennt

Gottesdienst auf der Fregatte Mecklenburg-Vorpommern



Instrumentale Begleitung durch Militärpfarrer Woykos an der Trompete und Frau Wiebke Micalles Eynaud an der Gitarre. Fotos (3): Manfred Haefner



Kirchcocktail und Kuchen im Anschluss an den Gottesdienst.

Auf Malta beteten Soldaten und Zivilisten, Protestanten und Katholiken gemeinsam. Im Mittelpunkt der Predigt stand die Bedeutung der Erinnerungen, gerade bei Soldaten im Einsatz.

Von Militärpfarrer Woykos und Kapitänleutnant Stefanie Jähmig Valletta. „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“: mit diesem Lied eröffnete Militärpfarrer Woykos den Gottesdienst auf der Fregatte MECKLENBURG-VORPOMMERN, die sich während der Operation SOPHIA für einen Hafenaufenthalt in Valletta, Malta befand. Eingeladen waren zu dem Gottesdienst die Mitglieder der evangelischen und katholischen Auslandsgemeinden in Valletta.

45 Personen folgten der Einladung und feierten am Sonntagmittag den Gottesdienst auf dem Flugdeck der Fregatte. Ganz im Sinne des Eröffnungsgesanges sangen und beteten Soldaten und Zivilisten, evangelische und katholische Christenmenschen gemeinsam bei Sonnenschein und angenehmem Wind und hörten zusammen auf Gottes Wort.

In seiner Predigt stellte Pfarrer Woykos die Bedeutung der Erinnerungen heraus. Sie könne helfen, schwierige Phasen des Lebens zu meistern. Positive Erinnerungen können Mut und Kraft geben. So werden Menschen Gott gegenüber für alles dankbar, mit dem Gott sie in ihrem Leben beschenkt und bereichert hat.

Anschaulich wurde dieses an der Person des Apostel Paulus, der im Gefängnis saß, und dennoch nicht verzweifelte. Auch in unserer Zeit können die Menschen solche Erfahrungen machen. So erinnerte Pfarrer Woykos daran, wie Fotos, Bilder und Gegenstände



Teilnehmer des Gottesdienstes vertieft in ihr Gesangbuch.

aus der Heimat während der langen Abwesenheit die Soldaten an die Lieben zu Hause erinnern. Die Erinnerungen an sie helfen, die Trennungszeit zu meistern. Sie machen aber auch dankbar, weil diese Menschen das eigene Leben bereichern.

Schließlich begrüßte der Kommandant der MECKLENBURG-VORPOMMERN, Fregattenkapitän Christian Schultze, die anwesenden Gäste. Zum Schluss versammelte sich nach dem Gottesdienst die Gemeinde zu einem Kirchcocktail, bei welchem noch lange und intensiv bei verschiedenen Getränken und Kuchen über das Leben an Bord, aber auch über das Leben auf Malta gesprochen wurde.

Pilgern wie zu Luthers Zeiten

Von André Stache, Pfarrhelfer beim Evangelischen Militärpfarramt in Laage

Laage. Das hatte Militärdekan Johannes Wolf nicht erwartet. Mehr als 50 wanderbegeisterte Menschen wollten mit ihm am Vormittag des Reformationstages wandern. Von Laage über Kobrow nach Wardow und über den „Fünfer“ zurück nach Laage. Ganze zwölf Kilometer mit einer kurzen Rast, wo sich alle stärken konnten. Und genau dort waren die Andachtsworte des Militärseelsorgers, die die Wanderung eingeleitet hatten, immer noch ein Thema. Luther und Pilgern, die Thesen und der Glauben. Für alles war Zeit während der gemeinsamen Stunden in den Dörfern um Laage. Nach den Stunden gemeinsamen Fußmarsches er-



Pilgern wie zu Luthers Zeiten – Das Foto zeigt eine Wandergruppe vor dem Start. Foto: André Stache

reichten die Pilger ihren Ausgangspunkt in der Stadtscheune von Laage, wo Kartoffelsuppe wartete. Gute Gespräche und Kaffee, Kuchen und Obst rundeten

den Reformationstag in Laage perfekt ab.

Alle waren zufrieden und geschafft. Und die Pilger waren sich einig: Gemeinsames Wandern

könnte eine Taktik sein, in der heutigen Zeit seinen Weg zu finden. Und in persönlichen Gesprächen wurde allen bewusst: „Nur zu Fuß lässt sich die vollkommene Schönheit der Natur erleben.“

Bei einer Wanderung kann sich der ganze Zauber der Schöpfung entfalten. Die Wanderung selbst hatte dann einiges zu bieten und begeisterte mit Naturnähe und Ursprünglichkeit – das echte Mecklenburg. Das Evangelische Militärpfarramt Laage hatte offenbar den Nerv der Menschen getroffen. Neben der Wanderung blieb natürlich viel Zeit zum Austausch über Gott und die Welt, den Nachbarn, Freunden und die persönlichen Sorgen und Nöte. Einfach Zeit für sich selbst, die in unserer rasanten Zeit viel zu kurz kommt.

Zeit für Ruhe, Zeit für Stille

Ulrike Fendler, Militärpfarrerin in Leer, und Ines Graß, Pfarrhelferin in Oldenburg und Delmenhorst

Leer. Die Evangelischen Militärpfarrämter Delmenhorst, Leer und Oldenburg haben eine gemeinsame Rüstzeit für Frauen durchgeführt. Jeden Morgen und jeden Abend haben wir unsere gemeinsame Andacht mit dem Lied „Zeit für Ruhe, Zeit für Stille, Atmen haben und nicht hetzen, unser Schweigen nicht verletzen, lasst uns in die Stille hören“ begonnen und dann gemeinsam über einen kurzen Text geschwiegen. Und jede Andacht

haben wir beendet mit dem Engellied von Fritz Baltruweit und Nora Stehen: „Jeder Mensch braucht einen Engel“.



Frauenrüstzeit in Leer. Foto: Militärseelsorge

Jeden Morgen und Abend Zeit für uns selbst, zum Nachdenken, Meditieren, zum zur-Ruhekommen, Zu-Sich-Selbst-Finden. Das hat unseren Seelen gut getan und hat einen wohlthuenden Gegenpol gebildet zu unserem sonstigen Alltag mit Beruf, Familie und anderen Verpflichtungen. Beim Tagesprogramm, das vor allem der Beschäftigung mit unserer Vergangenheit in Deutschland gewidmet war, haben wir uns ebenfalls nicht hetzen lassen. Mit viel Zeit haben wir Hohenschönhausen besucht und bekamen eine Ahnung von dem Elend, das dort

erlitten wurde. Mit viel Zeit haben wir uns mit den Lebensgeschichten jüdischer deutscher Frauen aus verschiedenen Epochen befasst.

Höhepunkt unserer Frauenrüstzeit war aber der Besuch eines Mittagsgesetzes im Berliner Dom. Entspannt und voller Freude konnten wir all das genießen, weil wir uns endlich etwas Zeit für uns und unser Miteinander nehmen konnten.

Ein großer Dank an alle Frauen, die sich auf unsere „Zeit für Ruhe“ und auf unser Miteinander eingelassen haben.



Die Welt in Grimmen

Holzrippen aus Polen und anderen Ländern werden vom 1. bis 4. Dezember in der Marienkirche Grimmen gezeigt (je 11 bis 17:45 Uhr). Die Ehepaare Wenzel und Paffenholz stellen Stücke aus ihren privaten Sammlungen aus. Eröffnung am 1. Dezember um 10 Uhr mit Weihnachtsbaumschmücken und Andacht. *sym*

„Ein unabhängiger Charakter“

Warum der Theologe Ernst Lohmeyer nicht vergessen werden sollte

Er starb im Herbst vor 70 Jahren: der Greifswalder Theologe Ernst Lohmeyer, nach dem auch das Haus der Theologischen Fakultät benannt ist. In der Nazizeit schwamm er gegen den Strom, nach Kriegsende wurde er vom sowjetischen Militär erschossen. Eine bittere Geschichte.

Von Sybille Marx
Greifswald. Die letzten Monate seines Lebens müssen die Hölle gewesen sein: Der Greifswalder Theologe Ernst Lohmeyer, damals 56 Jahre alt, saß in einer Gefängniszelle, ohne die Gründe zu kennen. In der Nacht vom 14. auf den 15. Februar 1946, zehn Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, hatte ihn die sowjetische Militärverwaltung in Greifswald verhaftet und ins Straftutzgebäude in der Domstraße 6/7 gebracht. „Wie auch von anderen Gefangenen nur noch „vor sich hinvegetiert“, sagt Kuhn. Am 19. September 1946 wurde Lohmeyer erschossen.



Diese Büste soll bald wieder in Greifswald stehen.

samer Tod ist ein dunkles Kapitel in der Unigeschichte, das nicht vergessen werden sollte.“ Ein beeindruckendes wissenschaftliches Werk habe er hinterlassen.

Beeindruckend vor allem deshalb, weil Lohmeyer ein Querdenker war. „Die große Masse der Theologie-Professoren hing in der Nazizeit einer völkischen Theologie an, die sich mit dem Nationalsozialismus verband und in ihrer am stärksten zugespitzten Ausprägung die These vertrat: Der Arier Jesus habe das Judentum überwunden“, erklärt Christfried Böttrich. Dieser „Vergewaltigung“ der Bibeltexte habe sich Lohmeyer widersetzt. „Er war ein unabhängiger Charakter.“

In Westfalen war Ernst Lohmeyer aufgewachsen, hatte in Tübingen, Leipzig und Berlin evangelische Theologie studiert, dann von 1920 bis 1935 als Professor an der Universität Breslau gearbeitet. Die staatlich verordnete Benachteiligung und Miss-

handlung von Juden, die in den 1930er Jahren unter den Nazis begann, machte er nicht mit. Denn für Lohmeyer waren „die Juden“ keine abstrakte Größe, keine Gefahr. „Zu seinem Freundeskreis gehörten mehrere jüdische Gelehrte“, weiß Böttrich. Anders als die meisten seiner Kollegen beschäftigte sich Lohmeyer intensiv mit den Schriften jüdischer Religionsphilosophen und setzte sich auch öffentlich für seine jüdischen Freunde ein – mit dem Effekt, dass er 1935 an die Universität Greifswald strafversetzt wurde.

Als dort im Mai 1945 das russische Militär heranrollte, gehörte Lohmeyer zur Gruppe derer, die die kampflöse Übergabe der Stadt organisierten. Die Sowjets, sollte man meinen, hatten Grund, ihm wohlwollend zu begegnen. Stattdessen verhafteten sie ihn.

Lohmeyer grübelte in seiner Zelle über die Gründe. In einem Brief, den er im März 1946 aus der Haft an seine Frau schrieb, erzählt er, dass ein Kapitän Iwanoff ihn nach Erschießungen in Polen, seiner Tätigkeit in Belgien und schließlich in Russland gefragt habe; also nach jenen Orten, an denen Lohmeyer von 1939 bis 1943 als Offizier der Reserve im Einsatz gewesen war. Diese Frage sei aber, so schien es Loh-

meyer, nur nach Gründen für eine längst beschlossene Verurteilung gesucht. „Ich halte das ganze immer noch für eine Schweriner Intrige, an der die KPD nicht ganz unschuldig ist.“

Laut Kirchenhistoriker Kuhn eine Vermutung, die bis heute plausibel ist. Denn Lohmeyer steckte zum Zeitpunkt der Verhaftung in einer heiklen politischen Situation. Am 15. Mai 1945, wenige Tage nach Kriegsende, war er zum neuen Rektor der Universität Greifswald ernannt worden, sollte er beginnen, die Hochschule wieder aufzubauen. Aber wie macht man das, wenn viele der Professoren hitlertreu agiert hatten?

Wie Kuhn schildert, passte Lohmeyers Ansatz nicht zu den Vorstellungen der Besatzungsmacht und der KPD, der Kommunistischen Partei Deutschlands. Vor allem bei der Frage der Entnazifizierung habe er anders gedacht als die Politiker in Schwerin: konkreter und stärker personenbezogen. Denn Lohmeyer hatte vor allem das Ziel, den Lehrbetrieb wieder in Gang zu bringen. Die Entnazifizierungs-Anordnungen, die aus Schwerin kamen, versuchte er zu lockern, nach differenzierteren Kriterien wollte er die Lehrpläne und die Lehrenden überprüfen, um zu entscheiden, wer wie weiter forschen und lehren könne.

Als Rektor zwischen die Fronten geraten

Mittenhinein in diese Bemühungen platze seine Verhaftung. Kuhn vermutet: „Um den Rektor aus dem Weg zu schaffen, denunzierte man ihn als angeblichen Kriegsverbrecher.“ Dreieinhalb Monate saß Lohmeyer dann in der Zelle, ohne überhaupt angeklagt zu sein. Erst am 30. Mai 1946 eröffnete die Militärverwaltung ein Strafverfahren gegen ihn, warf ihm vor, an Kriegsverbrechen auf dem Gebiet des Slavjansker Rayon beteiligt gewesen zu sein, und ließ ihn fast vier Monate später erschießen, irgendwo im Geheimen, in der Nähe von Greifswald.

Ein typisches Beispiel dafür, wie die stalinistische Justiz in Deutschland gehandelt habe, sagt Professor Kuhn: Bis 1950 hätten sowjetische Militärverwaltungen viele Deutsche monatelang ohne Verfahren eingesperrt, schließlich wegen angeblicher Kriegsverbrechen angeklagt, ohne Verteidiger vor Gericht gestellt, verurteilt, im Geheimen erschossen und „verschwinden lassen“. „Es ging häufig allein um politische Instrumentalisierung“, sagt Kuhn. Dahinter habe eine Mischung aus „sowjeti-

scher Wirklichkeitserfahrung und intensiver Vergeltungspropaganda“ gestanden. Im Fall von Lohmeyer ist unklar, „wann die Todesnachricht Greifswald erreichte und vor allem, wann sie geglaubt wurde“, wie Professor Kuhn sagt.

Noch im Jahr 1954, acht Jahre nach der Hinrichtung, setzte sich ein Greifswalder Theologie-Professor für Lohmeyers Begnadigung ein. Erst am 6. Dezember 1957 bekam seine Familie ein Schreiben, in dem das Russische Rote Kreuz erklärte, Lohmeyer sei im russischen Lager gestorben.

„... dass Krieg ein Verbrechen ist ...“

Und noch ein paar Jahre vergingen, bis der Fall schließlich aufgeklärt war. Erst 1996, also vor 20 Jahren, kam aus Russland ein Bescheid, der Lohmeyers Verurteilung „unbegründet“ nennt und seine Rechte posthum als wieder-gestellt erklärt. Es gebe keine Beweise dafür, dass Lohmeyer die ihm vorgeworfenen Verbrechen tatsächlich begangen habe, heißt es in dem Gutachten. Lohmeyers letzter Satz aus den Verhörprotokollen von 1946 lautet übrigens: „Ich habe immer gesagt, dass Krieg ein Verbrechen ist.“



ÖKUMENISCHES KRIPPENSPIEL

Stralsund. Im Jahr des Reformationsjubiläums schließen sich Mitglieder der katholischen Gemeinde Stralsund und der evangelischen Heiliggeistgemeinde zusammen, um die Weihnachtsgeschichte für Stralsunder Bürger an verschiedenen Orten der Stadt erlebbar zu machen. Am Sonntag, 27. November um 16 Uhr wird dieses Ökumenische Krippenspiel im Gustav-Adolf-Saal der Kulturkirche St. Jakobi aufgeführt. Sowohl Freunde des traditionell-besinnlichen Krippenspiels als auch Befürworter des modernen Theaters werden durch diese kleine Inszenierung eingeladen, inne zu halten und sich an die Herkunft des Weihnachtsfestes zu erinnern. Weitere Aufführungsorte sind das Nachbarschaftszentrum, die Klinikumskirche, die Katholische Gemeinde und HELIOS Hanse-Klinikum.

VORTRAG ÜBER CHRISTIAN KETELHODT

Stralsund. Am Dienstag, 29. November, um 19 Uhr läuft in der Kreisvolkshochschule Stralsund, Friedrich-Engels-Str. 28, ein Vortrag über Christian Ketelhodt und die Reformation in Stralsund. „Repurgator ecclesiae Sundensis“ heißt der Vortrag von Christoph Freiherr von Houwald. Eine Veranstaltung in Kooperation mit der Gesellschaft für Pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst (e.V.). Eintritt: 5 Euro.

ÜBER EISLEBEN UND WITTENBERG

Stralsund. Ebenfalls am 29. November um 19 Uhr lädt das Welterbe-Management der Hansestadt Stralsund in den Löwenschen Saal ins Rathaus. Dr. Stefan Rhein, Direktor der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt referiert über die „Welterbestätte Luthergedenkstätten in Eisleben und Wittenberg“ und „Weiterbauen für Luther. UNESCO-Welterbe zwischen Denkmalpflege und Baukultur“. Der Eintritt ist frei.

ANZEIGE

SCHLOSSFESTSPIELE SCHWERIN 2017

WEST SIDE STORY

Nur bis
30.12.:
ca. 15%
Rabatt

MECKLENBURG
ISCHES
STAATSTHEATER

30. JUNI–6. AUGUST 2017
TICKETS: 0385/5300-123 // www.mecklenburgisches-staatstheater.de

Juden waren für ihn keine abstrakte Größe

Doch die Erinnerung an ihn lebt weiter. Seit dem Jahr 2000 ist das Gebäude der Greifswalder Theologischen Fakultät nach ihm benannt, seit Kurzem trägt auch der Platz auf dem neuen geisteswissenschaftlichen Uni-Campus in der Loefflerstraße seinen Namen. Zu Recht, findet der Greifswalder Theologie-Professor Christfried Böttrich, der das Lohmeyer-Symposium im Oktober organisiert hatte. „Lohmeyer gehörte zu den profiliertesten Gestalten unserer Universität“ sagt er. „Sein gewalt-

EHRENTAGE

Freut euch und seid fröhlich im Herrn, euerm Gott.
Joel 2,23

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

100 Jahre alt wurde am 21. November Elwine Sültmann in Niendorf.

99 Jahre: am 19.11. Margot Schaarschmidt in Rüg-gow; am 21.11. Anita Dethloff in Schlieffenberg.

96 Jahre: am 23.11. Erika Hallmann in Herrsburg und Käthe Kämmerow in Waren.

95 Jahre: am 21.11. Elfriede Wegener in Gielow; am 23.11. Christa Malchow in Dargun; am 24.11. Lisa Ruß, Wahrsow, und Ilse Salow, Lübbesdorf.

94 Jahre: am 20.11. Else Stegemann in Malchin; am 24.11. Anna Lemcke in Schwerin; am 25.11. Elfriede Bünger-Jendry in Röbel.

93 Jahre: am 20.11. Ilse Greif in Hagenow; am 24.11. Anni Oldenburg in Wismar.

92 Jahre: am 21.11. Hildegard Sadler in Rostock und Dorothea Werfel in Güstrow; am 22.11. Elfriede Röhl in Schlemmin; am 24.11. Ingeborg Hesse in Schwerin und Gerda Schwartz in Dassow.

91 Jahre: am 19.11. Ernst-August Hollen, Schwerin; am 22.11. Waltraut Börger, Güstrow, und Christel Koriath, Rostock; 23.11. Hildegard Milde, Jesendorf; 24.11. Gerhard Sarner, Schimm; 25.11. Otto Barczynski, Waren; Hilde Ruß, Warnemünde.

90 Jahre: am 19.11. Brunislawa Möhrke, Ribnitz; 21.11. Eva Richter, Ludwigslust; 22.11. Katharina Kunde, Bützow; 24.11. Ida Lindau, Wahrsow; 25.11. Grete-Lore Flägel, Ludwigslust.

85 Jahre: am 19.11. Friedrich-Wilhelm Clauser, Ribnitz; Waltraut Wiegert, Dammereez; 20.11. Arno Gliège, Bad Doberan; Konrad Mehrke, Fürstenberg/Havel; 21.11. Herbert Kelling, Rostock; 22.11. Herbert Rutz, Hagenow; Knut Schoenrock, Warnemünde; 23.11. Gisela Bockholdt, Woldegk; Gisela Gnlika, Hof Meteln; Nanna Jalaß, Rostock; Anneliese Thiele, Neustrelitz; 24.11. Hildegard Rakosi, Rostock; 25.11. Käthe Dalchow, Schwerin; Margrit Engel, Neubrandenburg; Waltraud Meyer, Grevesmühlen; Christel Schmidtke, Woldegk.

80 Jahre: am 20.11. Ingrid Pristaff, Thulendorf; Gerda Schulz, Woldegk; 21.11. Hubert Brückner, Röbel; Alma Christoffer, Schwerin; Klaus Götsche, Neubrandenburg; Ilse Rambow, Ahrenshoop; Hannelore Rieckhoff, Botelsdorf; Hildegard Tarwitz, Kühlungsborn; Dr. Lothar Winkler, Neubrandenburg; Efi Wittchen, Neubrandenburg; Irmgard Zimmermann, Neubrandenburg; 22.11. Wernecke Fritz, Spitzkuhn; Karl-Heinz Idler, Warnemünde; Günther Josch, Neubrandenburg; Günter Klinker, Wischauer; Ursula Kruschke, Neubrandenburg; Ursula Käding, Ribnitz; Marianne Pohl, Schwerin; Christel Riiler, Groß Kelle; Ludolf Schlage, Ludwigslust; Fritz Wernecke, Spitzkuhn; 23.11. Claus Degenhardt, Stubbendorf; Dr. Hans-Joachim Gundlach, Rostock; Alfred Krentz, Warnemünde; Emmy Wilke, Wismar; Rosemarie Winning, Rostock; 24.11. Karl-Heinz Latendorf, Neubrandenburg; Erika Nowak, Grevesmühlen; Karl-Heinz Spietz, Neubrandenburg.

Diamantene Hochzeit feierte am 9. November das Ehepaar Herbert Sanow und Frau in Moisall

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMINE

Adventsmärkte

Schwerin. In der Versöhnungsgemeinde in Schwerin-Lankow wird am Sonnabend vor dem Ersten Advent, 26. November, 14 Uhr, zum Adventsbasar eingeladen. Ende mit einem Adventskonzert um 17 Uhr.

Der Bastelkreis der Schelfgemeinde lädt nach dem kirchenmusikalischen Gottesdienst am 1. Advent zum Adventsbasar in das Gemeindehaus ein. Der Erlös dient zur Anschaffung von 100 neuen Kerzenhaltern für die Bänke der Kirche.

Tempzin. Der Adventsbasar in der Klosterkirche in Tempzin findet am 26. November ab 13 Uhr statt.

Kavelstorf. Nach dem Familiengottesdienst (11 Uhr) am 1. Adventssonntag wird zum adventlichen Treiben auf den Pfarrhof eingeladen.

Vellahn. Am 27. November ab 13 Uhr Adventsmarkt in und an der Kirche. Ende um 16.30 Uhr mit einem Konzert.

Buchholz bei Rechlin. Adventsbasar am 27. November ab 15 Uhr nach Buchholz.

Rosenow. 27. November, 11 bis 18 Uhr, Speicher: „Rosenower Wiehnacht“ mit Hobby- und Kunstmarkt, Aufführungen, Bastelangeboten, Gulaschkonone, Kaffee, Kuchen und Glühwein.



Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Mode für die starke Frau im Stift Bethlehem

Ludwigslust. Es ist eine gute Tradition der Paramenten- und Textilwerkstatt im Stift Bethlehem in Ludwigslust, dass die beiden Mitarbeiterinnen Christina Ritter und Angelika Wächter an einem Sonntag Mitte November zu einem Tag der Offenen Tür einladen und ihre Produkte zeigen. Das sind längst nicht mehr nur Altarbehänge, Stolen und andere kirchliche Textilien – allein damit kann die Werkstatt nicht überleben – sondern auch selbstgefertigte Kleidung aus hochwertigem Material, Tischwäsche... Höhepunkt ist stets die von Christina Ritter moderierte Modenschau im Festsaal, auf der Mitarbeiterinnen des Stifts und Freundinnen – ein ganzes Auto voll aus Rostock – als Models agieren. Thema in diesem Jahr: Starke Frauen. Kleidung für diejenigen also, die kaum etwas Gescheites in den Bekleidungsäden finden, weil ihre Konfektionsgröße nicht den üblichen Normen entspricht. An die 100 Frauen und auch Männer bewunderten die gezeigten Sachen – und die mutigen Models. Gut gemacht Wer nicht dabei sein konnte, kann sich zu den Öffnungszeiten (Montag bis Freitag 8 bis 14.45 Uhr) in der Paramenten- und Textilwerkstatt auf dem Stiftsgelände gern umsehen und einkaufen. Weihnachten steht vor der Tür!

Allianz für Glocken

Stadt und Kirchengemeinde Grabow sorgen für neues Geläut

Es ist guter Brauch, das neue Kirchenjahr festlich einzuläuten. Darum wird der Erste Advent auch gern als Termin für Glockenweihen gewählt. So an diesem Sonntag in der Warener Marienkirche (siehe Seite 9). Auch für die Kirche in Grabow sind vier neue Glocken gegossen worden, die am Sonntag geweiht werden. Geläut werden sie dann am 3. Advent.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Grabow. 21 Grabower waren beim Guss der großen Glocke für ihre Kirche in der Glockengießerei Bachert in Karlsruhe am 11. November dabei. Die Stadtverwaltung hatte im Auftrag der Stadtvertretung den Ausflug zum Glockenguss organisiert, der traditionell freitags um 15 Uhr, zur Sterbestunde Jesu, stattfindet.

Elf Frauen und Männer hatte die Stadt benannt – Bürgermeister, Stadtvertretervorsteher sowie mehrere Stadtvertreter und zwei Mitarbeiter der Verwaltung – sowie zehn Kirchengemeindeglieder. Damit gehörten insgesamt 15 zur Kirchengemeinde, freut sich Gemeindepastor Mat-



Die Friedensglocke zielt unter anderem das Grabower Stadtwappen. Zeichnung: Matthias Wanckel

thias Wanckel. Gemeinsam mit der Glocke für die Stadtkirche in Grabow, der Friedensglocke, wurden zwei weitere gegossen: eine für die Kirche in Wolgast und eine dritte für Kempton im Allgäu. Auf der Grabower Friedensglocke ist unter anderem das Stadtwappen zu sehen sowie ein großes, gerahmtes Kreuz, die Jahreszahl 2016.

Drei kleinere Glocken waren bereits am 21. Oktober gegossen

worden. Die stadtsässige Eisenhandelfirma Prosch sponserte den Transport der Glocken aus Karlsruhe nach Grabow, dafür war das Fahrzeug drei Tage unterwegs.

Am heutigen Freitag werden die Glocken, geschmückt von Frauen aus dem Schützenverein, um 11 Uhr auf dem Marktplatz erwartet. Dazu werden die Kinder aus den Kindergärten erwartet, die Schulkinder haben frei!

Weihe am Ersten Adventssonntag

Gegen 12 Uhr sollen die Glocken von der Firma Griewahn in die Kirche gebracht werden und Mitarbeiter der Mecklenburger Orgelbaufirma aus Plau am See werden den Orgelblasebalg demontieren und verschieben, damit ab Montag die Firma Griewahn mit der Montage der Glocken beginnen kann. Am ersten Adventssonntag im Weihegottesdienst wird Propst Dirk Saueremann predigen.



Am Dritten Adventssonntag ist um 15 Uhr eine Advents- und Weihnachtsmusik vorgesehen. Die Glocken sollen als erste Instrumente die Musik beginnen, sagt Gemeindepastor Matthias Wanckel.

Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 80 000 Euro, davon hat die Kommune 30 000 übernommen. Damit sei die große Glocke bezahlt, so Wanckel. Die fehlenden 50 000 Euro hat die Kirchengemeinde aufgebracht, unter anderem floss das Kirchengeld 2015/16 in den Fonds. In diesem Herbst war auch mit Flyern in jedem Haushalt um Spenden geworben worden.

Die beiden bisher genutzten Stahlgussglocken sollen künftig auf einem Podest am Kirchturm aufgestellt werden.

In memoriam Pastor i. R. Traugott Maercker

Von Hermann Beste

Wismar. Wenige Tage nach seinem 85. Geburtstag, den er noch mit seiner Familie feiern konnte, ist Pastor i. R. Traugott Maercker am 16. November in Wismar gestorben.

Geboren 1931 im Pfarrhaus in Blücher bei Boizenburg erhielt der Verstorbene nach dem Abitur 1950 in Schwerin seine theologische Ausbildung an der Kirchlichen Hochschule in Berlin. Dem 1. Examen, dem Lehrvikariat in Grevesmühlen und dem Predigerseminar folgte 1957 die Entsendung in die Kirchengemeinde Geh-

ren bei Friedland und die Ordination dort am 4. Advent.

Bis 1968 hat Traugott Maercker dort gearbeitet. Zum 1. Mai 1968 wurde ihm eine Pfarrstelle in der St.-Mariengemeinde in Wismar übertragen. Die Neue Kirche war die Mitte seiner Gemeinde wie auch die der St.-Georgengemeinde. Diese beiden Gemeinden zusammen zu führen, sah Traugott Maercker als Aufgabe, die 1980 mit dem offiziellen Zusammenschluss endete.

Als Propst seit 1971 der Propstei Wismar, die damals nur die Kirchengemeinden der Stadt um-

fasste, wusste der Verstorbene sich für die Belange der Kirche verantwortlich, ohne besondere Konfrontation mit dem herrschenden System, aber auch ohne falsche Kompromisse zu suchen. In seinem Dienst zeigte er sich seinem Ordinationspruch verpflichtet: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum...“ (2. Kor. 4,5).

Aus gesundheitlichen Gründen ging Traugott Maercker 1994 vorzeitig in den Ruhestand und lebte mit seiner Frau, die viele Jahre mit ihm als Gemeindeflerin gearbeitet hatte, in Warin.

Das Geschehen in der mecklenburgischen Landeskirche hat er wach und oft auch kritisch begleitet. Insbesondere der Prozess des Entstehens der Nordkirche und wie die mecklenburgische Landeskirche ohne Not, wie er meinte, ihre Eigenständigkeit aufgab, hat ihn sehr bekümmert.

Lasten des Alterwerdens und abnehmendes Schvermögen haben dem Verstorbenen in den letzten Jahren zu schaffen gemacht. Dankbar für dieses Leben und den Dienst in unserer Kirche wissen wir ihn aufgenommen in den Frieden Gottes.

Die Jugendseminaristen

Zu DDR-Zeiten war diese Gruppe im Süden der Pommerschen Kirche Ort für viele Debatten

Den Glauben zu leben, mutig, kritisch, frei, sich gegenseitig zu stärken und über die Gesellschaft zu diskutieren – darum ging es zu DDR-Zeiten im Jugendseminar Gartz/Penkun. Vor Kurzem kamen 50 Ehemalige zusammen.

Von Michael Knöfel und Sybille Marx

Gartz (Oder). Jugendliche sind sie schon längst nicht mehr, das Berufsleben haben die meisten auch schon hinter sich gelassen. Aber sie waren alle einmal jung und gehörten dem Evangelischen Jugendseminar des damaligen Kirchenkreises Gartz/Penkun an: die fast 50 „Jugendseminaristen“, die sich vor Kurzem in Gartz in der Uckermark trafen, zum Austausch über alte Zeiten.

„Jugendseminar“ – diese Gruppe hatten die Pfarrer Karl-Heinz Sadewasser aus Sommersdorf und Eberhard Krispin aus Mescherin in den 1960er Jahren im Süden der Pommerschen Landeskirche gegründet, mit der Idee, all jene aus



Luden nach Gartz ein: die Pastoren Oswald Wutzke (stehend, v.l.), Eberhard Krispin und Karl-Heinz Sadewasser (links am Tischende). Foto: Michael Knöfel

kein Wohnzimmer mehr passte. Aus den zwölf Gemeinden des damaligen Kirchenkreises Penkun/Gartz stammten die jungen Erwachsenen, in den verschiedenen Pfarrhäusern der Region kamen sie zusammen.

„Wir waren wie eine Familie, aber nicht so abgeschlossen, immer offen dafür, dass jemand jemanden mitbrachte“, erklärt Pastor i.R. Oswald Wutzke, der von 1971 bis 1990 die Leitung des Jugendseminars übernahm und später Kultusminister von MV wurde. Alle 14 Tage trafen er und die jungen Leute sich im Pfarrhaus von Gartz, vertieften sich in die Bibel, beteten und diskutierten zum Teil auch mit geladenen Gästen über ein Thema, das gesellschaftlich anlag und viele bewegte. „Da ging es zum Beispiel um die Pille, um ökologische Landwirtschaft, um theologische Fragen, um die ganze Kirchengeschichte“, erzählt Wutzke. Auch über die schmerzliche vermisste Freiheit in der

DDR, die fehlende Gerechtigkeit habe man immer wieder gesprochen. „Wir haben uns nicht direkt als Widerständler verstanden, aber kritisch zu denken, gehörte schon dazu“, sagt der Ruhestandspastor. „Und von Jesus her, von der Bibel her haben wir uns Mut gemacht, unseren Glauben zu leben und auch zu bekennen.“

„Wie eine Familie, aber offener“

Über die Jahre wuchs die Bedeutung der Gruppe, wuchs das Vertrauen. Schon bald führen die Jugendseminaristen auch gemeinsam auf Rüstzeiten, nach Krakau und Danzig in Polen, nach Warschau und auch Ungarn. Stets war das Jugendseminar eine „gut überwachte“ Gruppe in der DDR, stand sie im Visier der Stasi. „Kirchliche Jugendarbeit war ja immer verdächtig“, sagt Oswald Wutzke. Die Bedeutung, die

die Stasi ihr beigemessen habe, sei aber übertrieben gewesen.

Dass sich das Jugendseminar in den 90er Jahren auflöste, als Wutzke in die Politik ging, findet der ehemalige Leiter bis heute schade. Umso schöner aber sei es gewesen, jetzt Anfang November in der Gartz St. Stephanskirche ein Treffen mit fast 50 Ehemaligen zu feiern. Die Gründungsväter Karl-Heinz Sadewasser und Eberhard Krispin hielten den Gottesdienst, bei der Feier wurden gemeinsame Urlaube wieder gegenwärtig, Fotos herumgereicht, Erinnerungen ausgetauscht. Es war nach längerer Zeit das erste Treffen, soll aber nicht das Letzte gewesen sein, sagt Oswald Wutzke.

Im Gartz St. Stephanskirche haben sich die Jugendseminaristen übrigens ein Denkmal gesetzt: Eine der vier Glocken, die seit 1987 hier läutet, wurde von ihnen finanziert. „4000 DDR-Mark haben wir gespendet“, sagt Wutzke. Nachzulesen kann man das auch auf einer Tafel im Kirchturm.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

den Gemeinden zusammenzubringen, die jung waren, aber vom Alter doch nicht mehr recht zu jungen Gemeinde passten.

So entstand eine Gruppe, die sich zuerst in Privathäusern traf und schließlich eine überregionale Gemeinschaft bildete, die in

„Der Wald, mein Dom“

Lubmin. Unter dem Titel „Der Wald – mein Dom“ wurde kürzlich eine Ausstellung in der Lubminer Heimvolkshochschule bei Greifswald eröffnet. Gezeigt werden Kompositionen der Malerin Jutta Schirmer, die Landschaften zum Thema darstellen.

Die klein- und großformatigen Werke der Künstlerin, die Mitglied im Pommerschen Künstlerbund ist, sind in unterschiedlichen Techniken wie Encaustic, Pastell und Ölpastell angefertigt. Die Ausstellung ist bis zum 26. Februar kostenfrei in der Heimvolkshochschule Lubmin, dem „Bildungshaus am Meer“ zu sehen, allerdings nur auf Anfrage.

Die Heimvolkshochschule war 1992 von dem Greifswalder Pastor Gerhard Dallmann gegründet worden, als erste ihrer Art in den neuen Bundesländern. Nach dänischem Vorbild soll es hier möglich sein, sich fortzubilden, jenseits des Alltags gemeinsam etwas zu lernen.

Ruch: „Bibelwelt klingt oberflächlich“

Debatte um Umbenennung des Bibelzentrums geht weiter

Von Sybille Marx

Barth. Die geplante Umbenennung des Niederdeutschen Bibelzentrums Barth sorgt weiter für Debatten. Die Stralsunder Präpstin Helga Ruch, eine der beiden Vorsitzenden der Mecklenburgischen und Pommerschen Bibelgesellschaft, hält es für unglücklich, den alten Namen gegen „Barther Bibelwelt“ zu tauschen. Es sei zweifelhaft, ob „der höchst oberflächliche Begriff ‚Bibelwelt‘ dem Anliegen der Umbenennung tatsächlich gerecht wird“, sagt sie gegenüber der Kirchenzeitung. Denn dieses Wort erinnere an Begriffe wie „Erlebniswelt“, „Unterwasserwelt“ oder „Erotikwelt“.

Die Pommersche Bibelgesellschaft war ursprünglich der Träger des Bibelzentrums, hat diese Aufgabe aber später an die Nordkirche abgegeben. „Darüber bin ich sehr erleichtert“, sagt Helga Ruch, und natürlich dürfe die Nordkirche ihre Häuser nun nennen, wie sie will. Aber dass der bisherige Name zum Teil abschre-

cken gewirkt habe auf Menschen, die der Kirche nicht nahe stehen, wie der bisherige Leiter Johannes Pilgrim gegenüber der Kirchenzeitung erklärte, sei nicht allein dem Wort „Zentrum“ zuzurechnen. „Wenn wir Anstöße beiseitigen wollen, müssten wir wohl das Wort ‚Bibel‘ aus dem Namen nehmen, und das will ja wohl keiner“, sagt Helga Ruch.

Aus Sicht von Johannes Pilgrim und der jetzigen Leiterin Nicole Chibici-Revneanu geht es vor



Skeptisch: Helga Ruch, Chefin der Bibelgesellschaft MV. Foto: Daniel Vogel

allein darum, mit einem neuen Namen, aber auch einem überarbeiteten Logo, einer veränderten Internetseite und einer insgesamt neuen Werbestrategie offen und einladend auf möglichst viele Menschen zu wirken, nicht nur aus Plattdeutsch-Liebhaber und Kirchengruppen. Helga Ruch sagt: „Es fragt sich, ob das Ergebnis die Mühe und das investierte Geld lohnt. Aber die Besucherzahlen werden es zeigen.“

Die Kommunikation zu den vorigen „Eltern“, also den früheren Trägern und auch den Gründern des Barther Bibelzentrums, hätte jedenfalls besser laufen können, meint die Präpstin – und gibt damit dem Arbeitskreis Plattdeutsch in der Kirche Recht. Dessen Vorsitzender Peter Wittenburg hatte gegenüber der Kirchenzeitung erklärt, der Arbeitskreis sei in die Überlegungen zum neuen Namen leider nicht einbezogen worden, obwohl er die Gründung des Bibelzentrums vor 15 Jahren mit angestoßen hatte.

TERMINE

Taizé-Andacht in Wismar

Wismar. Eine Taizé-Andacht wird am Freitag, 25. November, ab 19.30 Uhr in der Turmkirche von St. Nikolai Wismar gefeiert.

Einleuchten zum Advent

Vietzen. Zum Einleuchten der Adventszeit laden die Kirchengemeinden Rechlin und Vipperow am Sonnabend, 26. November, 17.30 Uhr, nach Vietzen ein, zu Lagerfeuer und Glühwein.

Mitsingen in Pütte

Pütte. Zu einem Mitsing-Konzert im Kerzenschein zum Adventsbeginn lädt die Kirchengemeinde Pütte/Niepars am Sonnabend, 26. November, um 17 Uhr in die Pütter Kirche ein.

Kunsthändlermarkt Biestow

Biestow. Der 12. Kunsthandwerkermarkt findet am Ersten Adventssonntag 27. November, 13 bis 17 Uhr, im und am Pfarrhaus in Biestow statt.

Ausstellung „Bunte Vielfalt“

Demmin. Die Kirchengemeinde Demmin und die Volkshochschulklasse „Malerei und Grafik“ laden am Sonntag, 27. November, um 11.30 Uhr zur Ausstellungseröffnung ins Gemeindehaus ein. Motto: „Bunte Vielfalt mit Stift und Pinsel“. Die Ausstellung läuft bis 4. Januar, montags bis freitags, 9 bis 12 Uhr, dienstags auch 13 bis 17 Uhr.

Basar auf dem Großen Dreesch

Schwerin. Nach dem Gottesdienst am Ersten Adventssonntag in der Schweriner Petrusgemeinde auf dem Großen Dreesch wird zum traditionellen Weihnachtsbasar mit Büchern, Produkten vom Weiltladen und Selbstgefertigtem eingeladen.

Gottesdienst in Gebärdensprache

Greifswald. Zu einem Gottesdienst in Gebärdensprache wird am Sonntag, 27. November, um 14 Uhr nach Greifswald in die Domstraße 13 eingeladen.

Advent up Platt in Stralsund

Stralsund. Am Montag, 28. November, lädt das Sozial-Diakonische Zentrum von St. Nikolai Stralsund zum Gesprächsabend in die Hans-Fallada-Straß 10 ein. Pastor i. R. Dietmar Prophet erzählt ab 19 Uhr Plattdeutsches zur Advents- und Weihnachtszeit.

Friedensgebet in Greifswald

Greifswald. Am Montag, 28. November um 17 Uhr findet in der Annenkapelle von St. Marien Greifswald das nächste Friedensgebet statt.

Krippenspiel nach Lew Tolstoj

Greifswald. Die Theatergruppe „Moonlight“ des Greifswalder Berufsbildungswerks zeigt ein Adventsspiel nach einer Geschichte von Lew Tolstoj. Aufführungen am 29. November, 1. und 5. Dezember jeweils um 19 Uhr im Tagungs- und Freizeitzentrum des BBW (hinter dem Freizeitbad).

KIRCHENRÄTSEL

Im Kirchenrätsel der vergangenen Woche suchten wir eine pommersche Kirche, in der bei „Artist in parish“ eine Maria-Installation ausgestellt war – nämlich Diakonin Ursula Dietzen schuf dieses Kunstwerk im Sommer mit Gemeindegliedern aus der Kirchengemeinde Semlow/Eixen. Christel Dicks aus Eixen hat die Ausstellung damals besucht. Auch Jürgen Zechow aus Güstrow, Ute Meier-Ewert aus Glinde, Barbara Gubalke aus Wittenburg und Michael Heyn aus Rostock haben den gesuchten Ort erkannt.

In dieser Woche suchen wir eine Kirche aus dem 13./14. Jahrhundert, die unter Beteiligung des Baumeisters Hinrich Brunsberg in der Nähe eines großen Grenzflusses errichtet wurde. Nach Kriegszerstörungen 1945 wurde zunächst nur der Chor gesichert, von 1982 bis 1987 dann das Querhaus mit einem Gemeindezentrum wiederaufgebaut. Das Langhaus dient heute als Atrium, der Turm erhielt



eine zeltartige, flache Abdeckung. Wo steht dieses Bauwerk? Schreiben Sie an redaktion@greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

RADIOTIPPS

Die Entdeckung der Endlichkeit

Oft sind es Schicksalsschläge, die mitten im Leben zur Entdeckung der Endlichkeit führen. Das Weiterleben mit körperlichen Handicaps bedeutet auch Verzicht auf jene uneingeschränkte Autonomie, mit der wir normalerweise durch die Welt gehen. Dabei lässt sich erfahren, was den Menschen zum Menschen macht: die Seele nämlich, die auch noch in einem gebrechlichen Körper unversehr bleibt. Aber wie lässt es sich im Alltag weiterleben mit der Behinderung? Was ist mit dem Respekt und der Würde im Zustand der Angewiesenheit auf Unterstützung und Hilfe? Anlässlich des Internationalen Tages der Behinderten am 3. Dezember versucht die erblindete Publizistin Susanne Krahe Antworten zu geben auf diese Fragen, die sich in einem Leben zwischen Autonomie und Angewiesenheit stellen.

Gedanken zur Zeit: Mit Behinderung leben, Sonntag, 27. November, 19.05 Uhr, NDR Kultur. *EZ/kiz*

Der Kampf ist noch nicht zu Ende

Was ist der Unterschied zwischen evangelischer und katholischer Kirche? Viele antworten: Bei den Evangelischen können auch Frauen Pfarrer werden. Was heute „typisch evangelisch“ erscheint, gibt es erst seit wenigen Jahrzehnten. Auch heute noch ist die Frauenordination weltweit keine Selbstverständlichkeit. Nach Angaben des Lutherischen Weltbundes gibt es noch immer in jeder fünften Evangelisch-Lutherischen Kirche keine Frauenordination. Ein Novum ist jedoch die Zurücknahme der Frauenordination wie in diesem Jahr: So soll es in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands künftig keine Pastorinnen mehr geben. Bei ihrer Synode im Juni schaffte die größte Religionsgemeinschaft des baltischen Landes die 1975 eingeführte Frauenordination wieder ab. **Evangelische Perspektiven:** Frauen auf der Kanzel, Sonntag, 27. November, 8.30 Uhr, Bayern 2. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Brunderhass und Vatergrusel

Hannes Westhoff, ein einst berühmter Konzertpianist, heute nur noch Familien-Tyrann, feiert seinen 70. Geburtstag. Die Familie findet sich zusammen: Anne, seine zweite Ehefrau, hat nicht nur die drei Söhne eingeladen, sondern auch deren Mutter, Hannes' Ex-Frau Renate. Anne tut alles für eine entspannte Stimmung, kann aber nicht verhindern, dass die Familienmitglieder auch in den Tagen des Festes aufeinander losgehen. Ohne Rücksicht auf Verluste lassen sie gegenseitigen Sticheleien, Vorwürfen und Aversionen freien Lauf – und so wird tief in alten Wunden gebohrt, neue Gräben werden gezogen, und alle müssen sich der Frage stellen, wie sie mit offenen Rechnungen aus der Vergangenheit umgehen wollen. Bis eine Nachricht alles verändert. – Regisseur Lars Kraume macht aus dem bekannten Stoff ein Porträt des geistigen Klimas unserer Zeit.

Familienfest: Spielfilm, Montag, 28. November, 20.15 Uhr, ZDF. *EZ/kiz*

Die Heimat im Menschen

Drei Jahre ist es her, dass die kleine Lena Stemmer dem betrunkenen Benedikt Kirchner vor das Auto lief. Benedikt bekam drei Jahre auf Bewährung, die er in Berlin „absaß“. Doch er kam nicht zur Ruhe und kehrt in sein oberbayerisches Heimatdorf Baching zurück: Er ist sich sicher, wenn er sich nicht mit seiner Schuld auseinandersetzt, dann wird er nie mehr glücklich. – „Man kann den Menschen aus der Heimat vertreiben, aber nicht die Heimat aus den Menschen.“ Was für Benedikt Kirchner gilt, der im Film diesen Ausspruch Erich Kästners zitiert, das gilt wohl auch für den Regisseur und Autor Matthias Kiefersauer. Er übersetzt das Genre des Heimatfilms in die Sprache des 21. Jahrhunderts, erzählt moderne und authentische Geschichten aus der eigenen Heimat.

Baching: Spielfilm, Samstag, 26. November, 22 Uhr, Bayerischer Rundfunk. *EZ/kiz*



Bernhard kann und will nicht vergessen, dass vor drei Jahren seine Tochter starb. Foto: BR/Verleih

Der erste Wutbürger

Terrorist oder Freiheitskämpfer? – Kleist-Novelle „Michael Kohlhaas“ im TV-Filmfestival

Ode an einen Freiheitskämpfer oder Anklage gegen einen Terroristen des 16. Jahrhunderts? Der französische Regisseur Arnaud des Pallières zeigt in seiner Verfilmung der Kleist-Novelle „Michael Kohlhaas“, wie der Kampf der Gerechten zu einer Sache des Unrechts wird.

Von Jochen Rudolphsen
Hamburg. „An den Ufern der Havel lebte ein Rosshändler namens Michael Kohlhaas, einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit. Die Kinder erzog er in der Furcht Gottes, zur Arbeitsamkeit und Treue; nicht einer war unter seinen Nachbarn, der sich nicht seiner Wohltätigkeit, oder seiner Gerechtigkeit erfreut hätte. Das Rechtgefühl aber machte ihn zum Räuber und Mörder. ... Er nannte sich einen Statthalter Michaels, des Erzengels, der gekommen sei, an allen, die in dieser Streitsache des Junkers Partei ergreifen würden, mit Feuer und Schwert die Arglist, in welcher die ganze Welt versunken sei, zu bestrafen.“

Sicher, dem angesehenen Rosshändler Kohlhaas ist großes Unrecht widerfahren. Doch um Gerechtigkeit zu erlangen, greift er zur Selbstjustiz. Und dabei verliert er jegliches Maß, setzt einen ganzen Landstrich in Flammen, stürzt zahllose Menschen inklusive seiner eigenen Familie ins Unglück, bevor er selbst auf dem Schafott endet. Heinrich von Kleists Erzählung „Michael Kohlhaas“ aus dem Jahr 1810 wird bis heute als eine Studie über die Eskalation von Gewalt gelesen. Ähnlich wie bei heutigen Gewaltexplosionen – in den Randbezirken der Großstädte, den Slums der



Nichts hasst er so sehr wie Ungerechtigkeit: Michael Kohlhaas (Mads Mikkelsen) ist nicht bereit, sich damit abzufinden, wenn Ungerechte über die Gerechten siegen. Foto: ARTE/Les Films d'ici

Metropolen – geht es in Kleists „Kohlhaas“ um den Widerstand der Wehrlosen, der aus berechtigtem Grund beginnt, aber in einem Blutbad endet. Und zurück bleibt die Frage: Ist er ein früher Terrorist oder aufgeklärter Kämpfer für die Freiheit?

Kleist-Novelle mit Western-Touch

Regisseur Arnaud des Pallières hat den historischen Kampf um Gerechtigkeit von Brandenburg

in die archaische Landschaft der südfranzösischen Cevennen verlegt – was der Geschichte einen Western-Touch verleiht. Mads Mikkelsen spielt Michael Kohlhaas, Bruno Ganz ist als Kurfürst zu erleben.

Der „Michael Kohlhaas“ gehört zu den Höhepunkten des diesjährigen „ARTE FilmFestivals“. Der Sender hat zwei Wochen lang, vom 27. November bis 6. Dezember, zusätzliche Sendeplätze frei gemacht, um europäische und internationale Filme, die auf Festivals und im Kino zu sehen waren, ins Fernsehen zu

bringen. Alle Filme des Festivals sind TV-Erstaussstrahlungen.

„Michael Kohlhaas“: Sonntag, 27. November, 21.35 Uhr, Arte. Das vierte „FilmFestival“, das sind 18 Kino-Koproduktionen als TV-Premiere. Darunter Goldene Palme-Gewinner „Winterschlaf“, Volker Schlöndorffs „Diplomatie“, die deutsche Komödie „Hedi Schneider steckt fest“ oder „Get – Der Prozess der Viviane Amsalem“, ein Kammerspiel um eine Scheidung auf Israelisch. Das Programm ist auch in der Arte-Mediathek zu finden.

TV-TIPPS

Sonnabend, 26. November
23.50 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Benedikt Welter, Saarbrücken
Sonntag, 27. November
9.30 ZDF, Ökumenischer Gottesdienst aus der Versöhnungskirche in Linz/Österreich
10.00 ARD, Gottesdienst aus Eisenach zur Eröffnung der Spendenaktion „Brot für die Welt“
17.30 ARD, Gott und die Welt. Halte meine Hand. Ehrenamtliche Sterbebegleitung?
22.15 Bibel-TV, ERF, Mensch, Gott! Sucht nach Leben

Montag, 28. November
21.00 BR, Lebenslinien. Boxweltmeisterin Rola El-Halabi: Mein härtester Kampf

Dienstag, 29. November
22.15 ZDF, 37°. Die Lüge meines Lebens. Wie Analphabeten sich durchschlagen

Mittwoch, 30. November
19.00 BR, Stationen. Der Advent ist die Zeit des Wartens. Aber worauf warten wir noch?
20.45 MDR, Pflegebedürftig! Wenn es allein nicht mehr geht

Donnerstag, 1. Dezember
22.10 WDR, Menschen hautnah: Tödliche Ehe. Die Krebskranke, der Heilpraktiker und seine Versprechen

Freitag, 2. Dezember
21.15 NDR, Warten auf Deutschland. Flüchtlinge und ihr neues Leben

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 26. November
8.30 SWR 2, Begegnung mit dem Tod – Wie gehen Kinder mit dem Tod, mit Trauer und Angst um? Wann verstehen sie, dass dieses Ereignis unumkehrbar ist und die Toten nie wieder zurückkommen werden?

Sonntag, 27. November
6.05 NDR Info, Forum. Hoch und weit – nicht nur im Advent. Warum wir Türen öffnen
7.05 Deutschlandradio Kultur, Feiertag. Advent oder: Am Ende kommt alles anders
8.30 SWR 2, Ich verzeihe Dir! Über den Umgang mit Schuld
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Stricken ist das neue Yoga – vom Glück der Handarbeit
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Rettung oder Risiko – wenn ein Flüchtling die Taufe begehrt
8.40 NDR kultur, Glaubenssachen. Vertrauen ist besser. Über ein Phänomen der menschlichen Existenz und dessen Gefährdung

9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Christliche Siedler im Heiligen Land. Auf den Spuren der Tempel
11.05 NDR Info, Freiwillige Abschiebung. Über Balkanflüchtlinge und ihre erzwungene Rückkehr. Feature
11.30 hr2-kultur, Camino. Religionen auf dem Weg. Einmal Taufe bitte – Flucht vor dem Islam
12.05 SWR 2, Glauben. Unruhe und Sehnsucht nach Veränderung. Der Advent als Sinnbild des Umbruchs

Montag, 28. November
22.03 SWR 2, „Stimmungen“. Sinndimensionen eines schwer fassbaren Phänomens

Dienstag, 29. November
19.30 Deutschlandradio Kultur, Feiertag. Advent oder: Am Ende kommt alles anders
20.10 DLF, Studiozeit. Aus Religion und Gesellschaft. Charles de Foucauld. Offizier, Rebell und Eremit

Mittwoch, 30. November
20.10 DLF, Studiozeit. Aus Religion und Gesellschaft. Charles de Foucauld. Offizier, Rebell und Eremit

Donnerstag, 1. Dezember
22.04 rbb kulturradio, Perspektiven. Weggemacht. Oder: Was verliert die Gesellschaft, wenn nicht nur „Problemfälle“, sondern auch Persönlichkeiten mit besonderen und wichtigen Fähigkeiten einfach nicht mehr da sind?

Freitag, 2. Dezember
19.45 NDR Info, Schabat Schalom. Berichte aus dem jüdischen Leben. Mit einer Ansprache von Rabbiner Walter Rothschild, Berlin
20.00 ERF Plus, Beim Wort genommen. 613 Gebote und kein Ende? Wie man im Alten Bund vor Gott gerecht wurde

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 26. November
19.05 NDR kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik mit Werken von Joh. Chr. Friedr.

Bach, Nicolaus Bruhns und Joh. Caspar Ferdinand Fischer
19.05 SWR 2, Geistliche Musik. Mit Werken von Georg Philipp Telemann und Wilh. F. Bach
Sonntag, 27. November
6.10 DLF, Geistliche Musik. Zeitfragen. Armut als Programm? Das hohe Ansehen der kulturellen Bildung und die Unmöglichkeit, von ihr zu leben
Mittwoch, 30. November
20.10 DLF, Studiozeit. Aus Religion und Gesellschaft. Charles de Foucauld. Offizier, Rebell und Eremit

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 27. November
10.00 NDR Info, Übertragung aus der St. Christophorikirche in Breslau, Polen (evangelisch)
10.05 DLF, Übertragung aus der Kirche St. Regimirus in Waghäusel-Hambrücken (katholisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht (täglich)
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 Deutschlandradio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR kultur, Andacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags **9.15**
19.04 Welle Nord, „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneter Sonntag“

Krippen für Kinder

Ausstellungen in der Kirche Laage und in Kühlungsborn

Auch in dieser Adventszeit laden Kirchengemeinden zu Krippenausstellungen ein. Vom 1. Advent bis 19. Dezember sind Krippen in der Kirche in Laage zu sehen und vom 26. November bis zum 8. Januar in der katholischen und der evangelischen Kirche in Kühlungsborn sowie im „Haus des Gastes“.

Laage / Kühlungsborn. Schon zum dritten Mal zeigt das Ehepaar Puttkammer aus Graal-Müritz Krippen aus seiner umfangreichen Sammlung in der Kirche zu Laage.

Die Sammlung entstand zunächst für die Familie. Dorothea und Joachim Puttkammer stellten in ihrer Wohnung für die vier Töchter in der Weihnachtszeit eine Ausstellung zusammen. Die sahen auch immer mehr Freunde und Bekannte. Durch Reisen kamen Krippen aus Polen, der damaligen Tschechoslowakei, nach der Wende aus nahezu aller Welt dazu.

Dabei achteten Puttkammers mehr und mehr darauf, dass die Gegenstände aus möglichst unterschiedlichen Materialien bestanden und aus vielen Ländern kamen. Wichtig wurden neben deutschen Exponaten, etwa aus Oberammergau oder dem Erzgebirge, auch Krippen aus Schwarzafrika, aus Japan, Palästina, Ägypten, Jordanien, der Türkei oder Amerika.



Eine Krippe aus dem Jahr 1950.

Foto: Dorothea Puttkammer

Mit der wachsenden Sammlung von über 120 Krippen wurde den Sammlern auch das Alter der Stücke wichtig. So gibt es eine aufklappbare Papierkrippe aus England von etwa 1850, aber auch deutsche Zinnfiguren und Pappmaché von etwa 1920. Die Krippen sind aus Keramik, Papier, Bienenwachs, Zinn, Textil, Holz, Plastik oder Glas.

Im Laufe der Jahre musste mehr und mehr eine Auswahl getroffen werden, weil der Raum nicht reichte. In diesem Jahr sind in Laage vor allem Krippen für

Kinder zu sehen. Dazu gehört Spielzeug, das mancher von uns noch aus seiner Kindheit kennt, aber auch eine sehr phantasiolle Krippe von Playmobil. Besondere Stücke sind eine ganz kleine Zinnkrippe für eine Puppenstube und eine Ton-Minikrippe aus Mallorca. „Die Ausstellung soll an unsere Kindheit erinnern, vor allem aber die Weihnachtsfreude vermitteln, die wir alle beim Weihnachtsgeschehen haben“, sagen Puttkammers.

In Kühlungsborn ist eine internationale Krippenausstellung mit

über 60 Exponaten aus dem Fundus des Güstrower Krippenmuseums in der katholischen Kirche und in der Villa Lactitia, dem „Haus des Gastes“ zu sehen. Diese Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit dem Güstrower Krippenmuseum, der evangelischen und katholischen Kirchengemeinde, der Urlauberseelsorge, der Stadt und dem Touristik-Service. Viele der Krippen seien Auftragswerke, die mit ortstypischen Materialien hergestellt und nach der jeweiligen christlichen Glaubensauffassung des Künstlers gestaltet seien, heißt es. In der evangelischen Kirche sind Krippen aus der eigenen Gemeinde in Vitrinen zu sehen. *kiz*

INFO

Die Ausstellung in Laage ist vom 1. Advent bis zum 19. Dezember in der Kirche zu sehen. Die Kirche ist geöffnet zu den Gottesdiensten oder nach telefonischer Absprache mit Pastor Thomas Kretschmann, Tel.: 038459 / 189 97.

Die Ausstellung in Kühlungsborn wird am Sonntag vor dem Ersten Advent, 26. November, um 16 Uhr in der katholischen Kirche mit den Bürgermeistern aus Güstrow und Kühlungsborn sowie Musik mit Anne-Dore Baumgarten, Spinett, Gerlind Brosig, Violine und Luitgard Schwarzkopf, Violoncello eröffnet.

Radiogottesdienst am Ersten Advent aus Breslau

Von Matthias Bernstorff

Breslau. Am Ersten Advent, 27. November, übertragen NDR Info und WDR 5 live ab 10 Uhr einen Radiogottesdienst in deutscher Sprache aus der Europäischen Kulturhauptstadt in Breslau (Wroclaw). „Für uns in der St. Christophorigemeinde ist das etwas Besonderes“, freut sich Propst Andrzej Fober.

Im 13. Jahrhundert als Backsteinkirche außerhalb der Stadtmauern erbaut, liegt die Christophorigemeinde mittlerweile im Zentrum der pulsierenden Großstadt an der Oder. 650 000 Einwohner leben hier, davon 150 000 Studierende. „Breslau ist eine junge Stadt voller Geschichte, voller Zukunft und voller Fahrradfahrer“, so Pastor Fober.

Im Zweiten Weltkrieg ausgebrannt, wurde die Christophorigemeinde vor 50 Jahren saniert. Derzeit bauen katholische und protestantische Musikstudenten eine neue Orgel für die Kirche, nur ein Beispiel für das weltoffene und kulturelle reiche Leben der Diasporagemeinde.

Im Radiogottesdienst kommen Lieder von Jochen Klepper (1938

Radiojournalist in Breslau) und des Breslauer Dietrich Bonhoeffer zu Gehör, außerdem ein Solo für Orgel und Cello.

Und manche der Radiohörer werden vielleicht die Liturgie des Schlesischen Hauptgottesdienst wiedererkennen, die noch heute in der einzigen Gemeinde deutscher Sprache in Polen gepflegt wird.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 27. November

Grossow, 14 Uhr: Adventslieder singen.

Hornstorf, 15 Uhr: Gemeinsames Adventssingen.

Schwerin, Schelfkirche, 15 Uhr: Konzert des Polizeichors.

Graal-Müritz, 16 Uhr: Warmemünder Kantorei, Ltg.: Sven Werner.

Neukirchen, 16 Uhr: Shanty-Chor Breitlings.

Neubrandenburg, St. Johannes, 16 Uhr: Familienkonzert „Von Harfenklängen und Engelsgesang“.

19 Uhr: Antonio Vivaldi „Gloria“, Weihnachtsoratorium von Camille Saint-Saens. Kantorei, Collegium Canticum, Instrumentalisten der Neubrandenburger Philharmonie, Solisten, Ltg.: Christian Stähr.

Plau am See, 16 Uhr: Chor des Eldenburggymnasiums Lübb.

Vellahn, 16.30 Uhr: Vocabella mit Kindern.

Parchim, St. Georgen, 16.30 Uhr: Kinder, Bläser, Kirchenchor Herzfeld; Mitglieder der Georgankantorei; Ltg.: Fritz Abs.

Lichtenhagen-Dorf, 17 Uhr: Katharina Müller, Violine; Andreas Hain, Orgel.

Kühlungsborn, 17 Uhr: Bläser-

chöre Kühlungsborn und Bad Doberan.

Rostock, St. Marien, 17 Uhr: Adventsmusik.

Schwerin, Schlosskirche, 17 Uhr: Adventskonzert.

Basedow, 17 Uhr: Capella Cantorum, Orgel.

Uelitz, 17 Uhr: Adventskonzert.

Wismar, Neue Kirche, 17 Uhr: Musik. Ltg.: Eva Kienast.

Biestow, 18 Uhr: Soncett.

Montag, 28. November

Pinnow, 19 Uhr: Bläser des Wehrbereichskommando Küste.

Mittwoch, 30. November

Parchim, St. Georgen, 11 Uhr: Adventliche Orgelmusik.

Kühlungsborn, kath. Kirche, 19.30 Uhr: Gerlind Brosig, Violine; David Suchanek, Klavier.

Freitag, 2. Dezember

Neubrandenburg, St. Johannes, 17 Uhr: Christian Stähr, Orgel.

Parchim, St. Marien, 17 Uhr: Frauenchor „Herzensschöne“ der Musikschule „J. M. Sparger“.

Gadebusch, 18 Uhr: Lucia-Singen; Lucia-Mädchen aus Amal.

Stuer, 19 Uhr: Heide und Christiane Klonz, Klavier.

Sonabend, 3. Dezember

Parchim, St. Marien, 14 Uhr: Schüler und Lehrer der Musikschule „J. M. Sparger“.

Herrnhut, 16 Uhr: Chor „Harmonie“.

Bützow, Katholische Kirche, 17 Uhr: Ökumenischer Chor Bützow; Instrumentalisten. Ltg.: Ute Kubeler.

Dreveskirchen, 17 Uhr: Chor Stove und Sol., Ltg.: Regina Pabst.

Ratzeburg, Dom, 17 Uhr: Ratzeburger Domfinken; Domchor; Ltg.: Christian Skobowsky.

Schwerin, Neumühle, Am Mühlenscharn 1, 17 Uhr: Bläser der Schweriner Gemeinden; Ltg.: Johannes Meures.

Rostock, Heilig Geist, 17 Uhr: Misa Criolla (kreativliche Messe) – Navidad Nuestra (Weihnachtskantate) von Ariel Namirez und Advents- und Weihnachtslieder zum Mitsingen; Solisten; Gitarre; Viktoria Prokofyeva, Klavier; Ravindra Della Bina, Perkussion; Heiligen-Geist-Kantorei; Ltg.: Dorothee Frei.

Parchim, St. Marien, 17 Uhr: Musik zum Adventsmarkt; Schüler von Blanka und Volker Schubert der Musikschule „J. M. Sparger“.

Blockflöte, Violoncello, musikalische Früherziehung.

Stuer, 17 Uhr: Heide und Christi-

ane Klonz, Klavier.

Schönberg, 17.40 Uhr: Turmblasen im Advent.

Biestow, 18 Uhr: Maritimes Adventskonzert mit den Blowboys.

Schwerin, St. Paul, 18 Uhr: Dvořak Messe D-Dur. Domkantorei, Christian Domke, Orgel; Ltg.: Jan Ernst.

Brunn, 19 Uhr: Chor und Posauhenchor der Gemeinde Friedland; Ltg.: Susanne Beutner.

In Pommern

Sonntag, 27. November, Greifswald, Wieck, 15 Uhr: Adventsliedersingen. Kinder und Erwachsene der Gemeinde.

Greifswald, Dom, 16 Uhr: Frank Dittmer, Orgel.

Pasewalk, St. Marien, 17 Uhr: Bläsermusik im Kerzenschein. Bläser; Ltg.: Reinhard Henkys.

Kröslin, 17 Uhr: Adventskonzert.

Mittwoch, 30. November

Demmin, St. Bartholomaei, 17 Uhr: Heeresmusikkorps Neubrandenburg; Ltg.: Christian Prchal.

Sonabend, 3. Dezember

Born, 11 Uhr: Lucia-Chor Malmö; Ltg.: Charlotta Holmgren Németh.

Prerow, 18 Uhr: siehe Born.

KIRCHE IM RADIO

Sonabend, 19. November

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 27. November

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Themen unter anderem:

Glockenweihe in St. Marien Waren; So klingt das NDR-Adventsquizz der Radiokirche; Wie finde ich Advent? NDR-Gottesdienst aus Breslau.

Montag - Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Peter Wittenburg, Rostock, (ev.); Di/Fr Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi: Janett Narnack, Kuhlrad (ev.); Do: Christine Oberlin, Bützow (ev.)

MELDUNGEN

Hubertusmesse

Penzin/Lassan/Friedland. Zu einer Hubertusmesse wird am Sonntag vor dem 1. Advent, 26. November, 18.30 Uhr, in die Kirche in Penzin bei Brül eingeladen; am 27. November um 17 Uhr in die Kirche in Friedland und am 2. Dezember um 19 Uhr in die Kirche in Lassan am Schaalsee.

Auf dem Roten Sofa

Rostock. Im „Marientreff“ in Rostock, Bei der Marienkirche 1b, wird am Montag, 28. November, 17 Uhr, zu einer Lesung „Auf dem Roten Sofa“ mit Pastorin i. R. Jutta Schnauer eingeladen. Außerdem sind von ihr Bilder zu sehen. Musik: Karl Scharnweber und Thomas Braun.

Rabbi Wolff im Film

Wismar / Hagenow. Ein Dokumentarfilm über Landesrabbiner William Wolff wird am 30. November um 19 Uhr in der Alten Synagoge in Hagenow in Anwesenheit von Regisseurin Britta Wauer und William Wolff gezeigt, und am 1. Dezember um 18 Uhr im Landesfilmzentrum in Wismar. Dort mit der Fotografin Manuela Koska und William Wolff.

Lesung aus Kleemanns Werken

Warnemünde. Zu einer Lesung aus den Sterbetauchern, Erzählungen, dem Roman „Hans im Glück oder die Reise in den Westen“ und von Gedichten des vor einem Jahr verstorbenen ehemaligen Rostocker Studentenpastors und Bürgerchaftspräsidenten Christoph Kleemann wird am Freitag, 25. November, um 19 Uhr, mit Michael Kreuzberg, ehemaliger Umweltsenator in Rostock, und zur Finissage am 4. Dezember um 18 Uhr mit Christopher Dietrich in die Galerie Tölle in Warnemünde, Georginenplatz 8, eingeladen. Wegen des kleinen Raums wird um telefonische Voranmeldung gebeten: 0172 / 231 21 51. In der Galerie Tölle sind bis zum 4. Dezember Bilder von Kleemann zu sehen (siehe KiZ Nr. 46, S. 15).

Plattdeutsche Lesung

Kirch Stük. Zu einer Lesung von Adventlichem und Vor-Weihnachtlichem in plattdeutscher Sprache mit Pastor i. R. Christian Voß, Rostock, lädt der Förderverein der Kirche Kirch Stük am 1. Dezember um 19.30 Uhr in das Hofcafé in Medewege ein.

Verfemte Kunst

Ahrenshoop. „Nachtmahe und Ruinenengel“ heißt die Ausstellung, die bis zum 4. Dezember im Kunstkaten in Ahrenshoop gezeigt wird. Aus der 2500 Werke umfassenden Sammlung von Maïke Bruhns aus Hamburg werden 41 Bilder von 26 Künstlern gezeigt, die in der Nazizeit verfemt waren. Geöffnet Dienstag bis Sonntag 10 bis 13 und 14 bis 16 Uhr.

„Prinzen“ in Neustrelitz

Neustrelitz. Am 28. Mai 2017 werden „Die Prinzen“, fünf ehemalige Thomaner und Kreuzianer, in der Neustrelitzer Stadtkirche gastieren, teilt Kantor Michael Voigt mit. Keine deutsche Popformation sei so prädestiniert wie die „Prinzen“, sich den Herausforderungen von Popkonzerten in Kirchen zu stellen, heißt es in der Presseinformation. Da die Karten für diese Konzerte in den letzten Jahren in Neustrelitz immer sehr schnell ausverkauft waren, teilt Voigt mit, dass sie in der Touristikinformation in der Strelitzer Straße und an der Theaterkasse in der Glambeker Straße bereits erhältlich sind.



Fund auf dem Trödelmarkt: Altes Schild des evangelischen Landesjugendzentrums.

Psalm der Woche

Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.

Sacharja 9, 9

Wollten wir nicht dem Friedefürst
den Weg bereiten
damals, weisst du noch, mit
„Schwerter zu Pflugscharen“
am Parka in den Straßen von Rostock,
oder du, damals mit
„Frieden schaffen ohne Waffen“ auf dem Schild
in den Straßen von Lübeck?

Nur der Trödler noch bewahrt
zwischen Altmittel und Gartenstühlen

unseren Protest von einst
und unsere Hoffnungen.

Und doch wird ER kommen
Wunderrät, Gottheld,
ein Gerechter und ein Helfer,
dass sein Friedensreich
kein Ende habe
trotz uns
für uns

Tilman Baier

DER GOTTESDIENST

1. Sonntag im Advent 27. November

Wer ist der König der Ehre?
Es ist der HERR, stark und mächtig, der HERR,
mächtig im Streit. Psalm 24, 8

Psalm: 24, 7-10
Altes Testament: Jesaja 23, 5-8
Epistel: Römer 13, 8-12 (13-14)
Predigttext: Jeremia 23, 5-8
Evangelium: Matthäus 21, 1-9
Lied: Nun komm, der Heiden Heiland
(EG 4) o. EG 16
Liturgische Farbe: violett

Dankopfer: Brot für die Welt.
Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten
können Sie auch nachlesen im Internet: [www.kollekten.de](http://www.kol-
lekten.de) unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 28. November:
1. Petrus 1, (8-9) 10-13; Jesaja 59, 1-15a
Dienstag, 29. November:
Hebräer 10, 32-39; Jesaja 59, 15b-21
Mittwoch, 30. November
Kolosser 1, 9-14; Jesaja 60, 1-14
Donnerstag, 1. Dezember:
1. Thessalonicher 5, (1-3) 4-8; Jesaja 60, 15-22
Freitag, 2. Dezember:
Hesekiel 37, 24-28; Jesaja 61, 1-6
Sonnabend, 3. Dezember:
Habakuk 2, 1-4; Jesaja 61, 7-11

SCHLUSSLICHT

Luther im Fegefeuer

Von Tilman Baier
Einen Heldenkult soll es beim Reformationsjubiläum um Martin Luther nicht geben. Das hat die Luther-Boschafterin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Margot Käbman, gerade wieder betont. Um einen solchen Kult zu verhindern, lässt sich die EKD so manches einfallen.
Ein echter Clou war das Luther-Playmobil-Männchen: niedriglich und damit für das Nachspielen von Grundbestandteilen heroischer Lutherverehrung à la Worms („Hier stehe ich und kann nicht anders“) ungeeignet. Luthersocken, Lutherbonbons und auch Wetterhäuschen mit Luther und Papst helfen ebenfalls, Luther vom Sockel zu holen.
Dazu passt, dass Deutsche Bahn und EKD einen ICE der neuesten Generation auf den Namen des Reformators getauft haben. Denn der neue wesentlich langsamere als sein Vorgänger, dafür soll die Klimaanlage funktionieren (Geheimname der Aktion: „Mit Gemütlichkeit gegen Heldenverehrung“). Am wirksamsten dürfte aber eine Aktion der Deutschen Bibelgesellschaft sein: Die neue revidierte Lutherbibel drohte den Ernsthaftigkeitsfaktor in die Höhe zu treiben. Um das zu verhindern, wurde nun ein Schuber für eine Edelausgabe von Modedesigner Harald Glööckler vorgestellt. Ihn zielt der Bibelvers „Du ernest, wo du nicht gesät hast, und du sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast (Matthäus 25, Vers 24)“. Leider ist das nicht positiv gemeint, wie der Designer annimmt, sondern ein Vorwurf an Gott aus einem Gleichnis. Egal, Hauptsache Luther übersteht irgendwie dieses Fegefeuer.

Losgehen und Ankommen

Die Adventszeit bietet einen geistlichen Raum für den Weg hin zur Heiligen Nacht

Die Adventszeit ist dieses Jahr mit fast fünf Wochen zwischen dem 1. Adventssonntag und dem Heiligen Abend besonders lang. Die Gefahr ist groß, dass mancher dann am Weihnachtsfest selbst sich kaum noch über Tannenduft und Kerzenschein richtig freuen kann. Doch größer als sonst ist auch die Chance, in der Adventszeit stille Momente zu finden und sich auf das Wesentliche zu besinnen, die Feier der Ankunft Gottes in der Welt.

Von Roland Spur
Advent ist nach dem Willen unserer christlichen Vorfahren eigentlich eine bewusste stille oder gar leere Zeit. Während heute nicht nur in den Geschäften der Vorweihnachtsrummel tobt, sondern auch in den Kirchengemeinden mit der Adventszeit ein Veranstaltungsmarathon anbricht, waren für sie diese Wochen Fastenzeit.

Religiös motiviertes Fasten heißt: Reize zurückzuschrauben, das Leben zu verlangsamen, um nicht nur fettärmer zu speisen, sondern um im übertragenden Sinne „ärmer“ zu leben – weil damit dann innerlich Platz wird für die reiche Fülle des Himmels.

Advent als Fastenzeit sollte die Seele still und leer machen für das Wunder der Ankunft Gottes in der Welt. Auch wenn heute unter Christen wenig an diesen Ursprung der Adventszeit erinnert, so ist sie doch ein besonderer geistlicher Raum, in dem wir einen Weg gehen, der uns auf Weihnachten vorbereitet.

Dazu gehören die liturgischen Texte der vier Adventssonntage: Sind die Adventssonntage in der katholischen und der anglikanischen Kirche traditionell geprägt durch die drei Themen „Wiederkehr des Herrn“, „Johannes der Täufer“ (zweimal), sowie „Maria und Elisabeth“, hat das die Kirche der Reformation behutsam korrigiert. Johannes der Täufer als Vorläufer des Herrn kommt nur einmal vor, am 3. Adventssonntag. Dafür beginnt die Adventszeit mit Jesu Einzug nach Jerusalem. Der 2. Sonntag im Advent hat die Wiederkehr des Herrn zum Thema, und am 4. Adventssonntag geht es um Maria und Elisabeth.

Jesu Einzug in Jerusalem passt direkt und bildlich sehr gut zu der Unbedeutung des Advents als „adventus domini“, der Ankunft des Herrschers. Denn das Wort Advent stammt aus dem Lateinischen, von adventus. Genauer ad-



Einem geistlichen Weg gehen: Diese Spirale aus Tannengrün lädt dazu ein, sich in Ruhe aufzumachen zum Zentrum der Weihnachtszeit, zum göttlichen Kind in der Krippe, dem Licht der Welt.
Foto: Archiv

ventus divi, das meint die Ankunft des göttlichen Herrschers, ist also ursprünglich ein Begriff aus der Politik, aus dem römischen Kaiserkult. Imperatoren haben so einen Event organisiert, mit Geschenken von der Speisung von Tausenden bis zu Geldregen und Wunderheilungen von Lahmen, Tauben und Blinden. Die junge Kirche hat mit adventus domini den Begriff übernommen für ihre Vorbereitung auf das Fest der Geburt des Herrn, seiner Menschwerdung, seines Erscheinens und seiner Ankunft auf Erden.

Adventssonntage mit eigener Dramaturgie

Die Ankunft des Herrn, verknüpft mit der Geschichte vom Einzug nach Jerusalem, erinnert eher an die Passionsgeschichte als an Weihnachten. Erst heißt es „Willkommen!“ wie damals die Rufe „Hosianna!“ und „Gelobt sei, der kommt im Namen des Herrn!“, doch dann „Kreuziget ihn!“ Der Einzug Jesu in Jerusalem hat die Wahrheit dieser Zweideutigkeit, es ist ein Blick in menschliche Abgründe.

Und doch wäre es traurig, wenn das Kommen eines Friedenskönigs, bewusst nicht hoch zu Ross, sondern auf einem Esel, völlig von der Passionstheologie verschlungen werden würde und nur am Palmsonntag vorkäme. Dabei war doch diese Prophezeiung in Sacharja 9 Jesus so wichtig:

„Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.“ Daher: Der Einzug in Jerusalem passt gut zum ersten Advent.

Auch die anderen liturgischen Texte lassen eine Dramaturgie mit einer inneren Logik erkennen: Das Thema der Wiederkehr des Herrn am 2. Adventssonntag lenkt unsern Blick auf seine zweite Ankunft, den künftigen Advent. Damit ist der große Bogen für den Raum Advent aufgespannt, Anfang und Vollendung. Und in dem sich so eröffneten Raum geht es an den beiden folgenden Adventssonntagen um die Zeit zwischen Ankunft damals und dem künftigen Wiederkommen.

So lenkt der 3. Adventssonntag den Blick auf die Vorbereitungen für das Auftreten von Jesus in dieser Welt: Johannes der Täufer kündigt ihn an als Vorläufer und Herold des Christus. Und er tut

dies nicht nur mit netten Worten für die Zuhörer, als sei Religion ein Sahnehäubchen.

Der 4. Adventssonntag bietet auf diesem Weg zum Wunder der Heiligen Nacht eine weitere Dimension: Mit Maria und Elisabeth erfolgt ein Perspektivwechsel auf die Mütter und ihre Gefühle. So kommt es zur frohen Botschaft, ohne dass es kitschig oder abgeschmackt wirkt: Marias Besuch bei Elisabeth und Marias Lobgesang „Meine Seele erhebt den Herrn“ (Lukas 1, 39-56).

Die Texte verkünden die Freude, die wir schon haben, weil uns das Kommen des Herrn verkündet ist, der Frieden in diese Welt bringt. Wer die Adventsgottesdienste besucht, kann erleben, wie seine Seele einen besonderen Raum durchschreitet, den Menschen früherer Zeiten für sich entdeckt und aufgebaut haben, damit Weihnachten werden kann.

STICHWORT ADVENTSZEIT

Wie viel Vorbereitung braucht es, damit Christen das große Fest der Christgeburt, Ankunft Gottes in der Welt, gebührend feiern können? Sieben Tage, vier Sonntage oder mehr?
Vier volle Wochen vor dem Christfest sind angemessen, meinte um das Jahr 600 nach Christus Papst Gregor der Große. Da aber Gregor vorher Stadtpräfekt von Rom war und daher gewohnt, seine Entscheidungen autoritär durchzusetzen, gab es auch Widerstand.

Kein Wunder, dass die Erzdiözese Mailand sogleich Widerspruch eingelegt haben soll, unter Berufung auf ihre ältere Tradition. Dort ist nicht nur die Messe anders aufgebaut, sondern auch die Adventszeit traditionell wesentlich länger, sie beginnt bereits nach dem Martinstag. In halb Oberitalien, überall dort, wo der Ritus gilt, den einst im 4. Jahrhundert der Bischof Ambrosius von Mailand festgelegt hatte, gibt es sechs Wochen Adventszeit. rs